Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden
Band: 32 (2015)

Artikel: Vita Bartholomaei Anhornii : die Autobiographie des Pfarrers Bartholomäus Anhorn (1566-1640) aus der Zeit der Bündner Wirren
Autor: Heiligensetzer, Lorenz / Brunold, Ursus
Kapitel: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

von Lorenz Heiligensetzer

1. Autobiographisches Schreiben

Die Autobiographie des Bündner Prädikanten Bartholomäus Anhorn (1566–1640) aus der Bündner Herrschaft ist ein Text, dem Zeittypisches wie Singuläres zugleich anhaftet. Zu den zeittypischen Zügen gehört, dass Prädikanten, d.h. protestantische Pfarrer, im 17. Jahrhundert zu den häufigsten Verfassern solcher Texte gehörten[1]. Auch gattungsmässig schliesst die Lebensbeschreibung Anhorns an das damalige autobiographische Schreiben an. Mit ihrer Ausrichtung auf die äusseren Ereignisse und Schicksale seiner Lebensgeschichte orientierte sich Anhorn offenkundig am damals verbreiteten Typus der «Lebenschronik» oder der «familiären Autobiographie»[2]. Zu deren thematischen Schwerpunkten gehören neben zeitchronikalischen Nachrichten (u.a. Krieg, Pest, Naturkatastrophen, Wunderzeichen sowie Preis- und Witterungsangaben) die eigene Abstammung, die Jugend, die Familiengeschichte, die berufliche Tätigkeit, Krankheiten, Gefährdungen und Unfälle.[3] Kaum berücksichtigt werden dagegen die persönliche Frömmigkeit und Glaubenspraxis, wie überhaupt selbstreflexive Aussagen fast gänzlich fehlen. Die Darstellung beschränkt sich auf den äusseren Gang des Lebens, der eher nüchtern und weitgehend schmucklos berichtet wird, während das Innenleben nur in geringem Umfang thematisiert wird.

Singulär erscheint die Autobiographie Anhorns insofern, als ein ähnlich gestaltetes Selbstzeugnis aus der Zeit der Bündner Wirren ansonsten nicht existiert. Freilich gilt es Fortunat von Juvalta (1567–1654) sowie Ulysses von Salis-Marschlins (1594–1674) zu nennen, die beide als an führender Stelle Beteiligte Lebenserinnerungen verfasst haben[4], doch orientierten sie sich eher

---

[1] Vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 97; Heiligensetzer, Self-Narratives, S. 69.

[2] Zu den Begriffen vgl. Günter Niggl: Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung. Stuttgart 1977, S. 15.

[3] Vgl. Hans Rudolf Velten: Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert. (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 29). Heidelberg 1995, S. 22–78; Kaspar von Greyerz: Vorsehungsglaube und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 25). Göttingen und Zürich 1990, S. 39–46.

[4] Vgl. HBG 4, S. 240f.; Feller/Bonjour 1, S. 334–336 bzw. 339–341 (1. Aufl.) = S. 390–392 bzw. 396–398 (2. Aufl.).

an der auf das politisch-militärische Geschehen fokussierten französischen Memoirenliteratur.[5] Graubünden kennt zwar ähnlich bedeutende Selbstzeugnisse wie die Lebensbeschreibung Anhorns, die jedoch entweder früher (Jörg Frell[6], Hans Ardüser[7]) oder später entstanden sind (Giovanni Domenico Barbieri[8], Barbara Bansi[9]). Dominierendes Element in der autobiographischen Überlieferung Graubündens des 17. Jahrhunderts sind die in grosser Zahl vorhandenen Haus- und Familienbücher.[10] Zum Kernbestand dieses Genres gehören aneinander gereihte, auf die Familie bezogene Aufzeichnungen wie Geburten, Hochzeiten oder Todesfälle, doch enthalten sie oft auch Anmerkungen zu Besitz und Einkommen, möglicherweise zeitchronikalische Aufzeichnungen bis hin zu erzählenden Passagen über Ereignisse aus dem Leben des Autors[11], wofür die Berther-Chronik aus Disentis ein spektakuläres Beispiel ist.[12]

Nicht unerwähnt bleiben sollen einige Dokumente, die gewisse Parallelen zu Anhorns Autobiographie aufweisen, wobei ebenso deutlich sein soll, dass sie in keinem Vergleich zu dieser stehen. Aufgrund ihrer zeitlichen und lokalen Nähe bemerkenswert sind zwei kleine Lebensbeschreibungen, die von Angehörigen der jeweiligen Dorfobrigkeit angefertigt wurden. Sowohl die Aufzeichnungen des Malansers Enderlin Liesch (1561–?) zu den Jahren 1580–1614[13] als auch des Zizersers Hans Keyser (1594–?) zu den Jahren

---

[5] Vgl. Georg Misch: Geschichte der Autobiographie, Band 4.2: Von der Renaissance bis zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. und 19. Jahrhunderts. Bearb. von Bernd Neumann. Frankfurt am Main, 1969, S. 762–776; ein auf Graubünden bezogenes Beispiel sind die 1644 publizierten *mémoires* des Herzogs Henri de Rohan (1579 –1638) (HLS 10, S. 391).

[6] Vgl. Simon Rageth und Oskar Vasella: Die Autobiographie des Täufes Georg Frell von Chur. In: Zwingliana 7 (1942), S. 457–469 (heute StAGR, A Sp III 15 g 13); Christian Scheidegger (Bearb.): Zwischen den konfessionellen Fronten. Schriften des Buchhändlers und Schwenckfelders Jörg Frell (um 1530–um 1597) von Chur. (QBG 29). Chur 2013.

[7] Vgl. Hans Ardüser's Selbstbiographie und Chronik (1572–1614). In: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens N.F. 15 (1870), Beilage.

[8] Vgl. Silvio Margadant und Emanuel Braun (Hg.): Giovanni Domenico Barbieri (1704–1764). Ein Graubündner als Hofmaurermeister des Fürstbischofs von Eichstätt. Autobiographie und Ausgabenjournal. Regensburg 2004.

[9] Vgl. Heiligensetzer, Self-Narratives, S. 60–64.

[10] Vgl. Heiligensetzer, Self-Narratives, S. 65.

[11] Vgl. Konstanze Jungbluth: Die Tradition der Familienbücher. Das Katalanische während der Decadència. (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 272). Tübingen 1996, v. a. S. 6–25; Urs Martin Zahnd: Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume. Bern 1986, v. a. S. 309–341.

[12] Vgl. Ursus Brunold und Adrian Collenberg (Bearb.): Berther-Chronik. Die Selbstwahrnehmung einer Bündner Notabelnfamilie im 17. und 18. Jahrhundert. (QBG 23). Chur 2010.

[13] Vgl. Liesch, Gedenkbüchlein, S. 73–86; zu einer älteren, nur auszugsweisen Wiedergabe, vgl. Charackteristick aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Aus einem Tagebuch E.L. eines Bündtners,

1594–1651[14] geben nebst den Anmerkungen zur eigenen Lebensgeschichte manches Detail zur Lokalgeschichte wieder, die Anhorns Darstellung ergänzen. Erhalten haben sich des Weiteren aus dem Kreis der Pfarrkollegen die Notizen des Churer Pfarrers Andreas Loretz (?–1670), welche dieser zusätzlich ins Kirchenbuch der St. Regula-Kirche in Chur einstreute; inhaltlich beziehen sie sich auf Lokalereignisse, auf die Pest, an welcher er selbst erkrankte, sowie auf seine Berufstätigkeit und Geburten in der eigenen Familie.[15] Dass Prädikanten das offizielle Kirchenbuch ihrer Gemeinde für erweiterte Schriftlichkeitsformen nutzten und es zum Zeit- und Selbstzeugnis ausgestalteten, war keineswegs ungewöhnlich;[16] auch Anhorns Sohn, der Pfarrer Daniel Anhorn (1594–1635), hat im Kirchenbuch der Thurgauer Gemeinde Sulgen eine Chronik der Jahre 1625–1633 hinterlassen.[17] Für Graubünden ist mir nur noch das Kirchenbuch von Chamues-ch im Engadin bekannt, welches der Pfarrer Jacob Pirani (?–1682) und sein ihm nachfolgender gleichnamiger Sohn Jacob Pirani (1652–?) ebenfalls als Familienbuch nutzten.[18] Systematischere Untersuchungen könnten hier zu weiteren Resultaten führen.

2. Zeitgenössische Wahrnehmung

Zurück zu Bartholomäus Anhorn: Nach der ersten österreichischen Besetzung Graubündens Anfang November 1621, die Anhorn zur Flucht aus seiner Gemeinde Maienfeld veranlasste (3.11.), begab er sich seiner Autobiographie zufolge nach St. Gallen (6.11.), um Schutz für sich und seine Familie zu erbitten (p. 149f.). Allerdings, so Anhorn weiter, verweigerte ihm die Stadt St. Gallen dies mit der Begründung, dass Erzherzog Leopold V. von Österreich

---

von 1576–1635. In: Schweitzersches Museum 1 (1783/84), Heft 1, S. 173–175, bzw. Heft 12, S. 1130–1132 (Ergänzung des Tagebuchs eines Bündtners).

[14] Vgl. Meng, Keyser, S. 273–291; zu einer älteren, etwas ausführlicheren Wiedergabe, vgl. Hans Keysers von Zizers, des Hochgerichts der vier Dörfern in dem löblichen Gotteshausbunde Chronik Rhaetischer Sachen. In: BM 1897, S. 81–88, 105–112 und 176.

[15] StadtA Chur, AB III S 13.03.

[16] Vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 241–244.

[17] StATG, Mikrofilm 95 81 09, Kirchenbuch II evangelisch Sulgen 1623–1640, wobei die chronikalischen Notizen dem Totenregister nachfolgen; Teile davon sind ediert, vgl. Kreis, Sulgen, S. 82–85; Alfred L. Knittel: Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712. Frauenfeld 1946, S. 283–288.

[18] StAGR, A/N 73 (die Einträge des Vaters zu Beginn des Kirchenbuchs, diejenigen seines Sohnes auf fol. 251f.); die Notizen sind in lateinischer und romanischer Sprache.

ihn zu seinen Feinden zähle und seine Auslieferung verlangen würde.[19] Auch in Buchs, wo Anhorn sich sodann einquartierte, rechnete sein Vermieter damit, dass die Österreicher ihm nachstellen würden (p. 151). Zudem bat Anhorn selbst den benachbarten Graf Caspar von Hohenems in einem Brief (10.11.) um Fürsprache, damit die Österreicher von einer Verfolgung seiner absehen würden (p. 152–155). Tatsächlich kam es in der Folge gemäss Anhorn zu drei Versuchen seitens des österreichischen Kommandanten Maienfelds (4.12., 14.12., 15.12.), seiner habhaft zu werden, worauf er sich wieder nach St. Gallen begab (18.12.) und nun, beim zweiten Versuch, Asyl erhielt (p. 166–170). Möglicherweise spielte damals eine Rolle, dass Anhorn sich nicht auf der Liste derjenigen 52 Bündner befand, nach denen Erzherzog Leopold V. von Österreich (1586–1632) namentlich fahnden liess;[20] Anhorn selbst schloss nach eigenen Angaben allerdings nicht aus, dass er ebenfalls auf dieser Proskribiertenliste sei, und schickte eigens seinen Sohn Ulrich nach Maienfeld, um dies in Erfahrung zu bringen (p. 175f.).

Ganz offensichtlich spricht aus diesen Passagen das Bemühen Anhorns, als persönlich Verfolgter Österreichs wahrgenommen zu werden; von der Glaubwürdigkeit dieser Darstellung hing nicht zuletzt ab, ob er gegenüber seiner Leserschaft die Flucht aus Maienfeld genügend plausibel machen konnte.[21] Liest man jedoch in der zeitgenössischen Chronistik nach (Fortunat Sprecher von Bernegg[22], Ulysses von Salis-Marschlins[23], Fortunat von Juvalta[24]), so erscheint Anhorn nicht als ein in den damaligen Wirren an vorderster Stelle Handelnder, auch nicht in seinen weiter unten zu besprechenden eigenen Geschichtswerken[25]; lediglich bei der Einführung der Reformation im benachbarten Hochgericht der Vier Dörfer ab 1611 tritt er als Prediger neben anderen in

---

[19] Das Unbehagen der Stadt St. Gallen ist auch dokumentiert in den Ratsprotokollen von 1622 (nach 27. März, vor 7. Juni), denn der Rat bot Anhorn Geld für den Fall an, dass er die Stadt verlassen würde, und warnte ihn davor, dass ein allfälliges Auslieferungsbegehren Österreichs ohne Zögern vollstreckt würde, vgl. Kaspar Wild: Auszüge aus handschriftlichen Chroniken und aus den Rathsprotokollen der Stadt und Republik St. Gallen. Vom Jahr 1551 bis und mit dem Jahr 1750. St. Gallen 1847, S. 124 (zitiert auch in Höhener, Historiographie, S. 20).

[20] Die Liste findet sich bei Anhorn, Graw-Pünter-Krieg, S. 334; auch einige Prädikanten waren zur Fahndung ausgeschrieben, nämlich Johann Peter Janett (Schams), Georg Jenatsch, Jacob Anton Vulpius (Ftan), Nicolaus Anton Vulpius (Remüs), Hans Blech (Susch) sowie Conrad Buol (Davos).

[21] Zu den Bemühungen Anhorns, seine Flucht zu legitimieren, vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 205–213.

[22] Vgl. Sprecher/Mohr 1, passim.

[23] Vgl. von Salis/Mohr, passim.

[24] Vgl. Juvalta/Mohr, passim.

[25] Vgl. Anhorn, Aufruhr, passim; Anhorn, Graw-Pünter-Krieg, passim.

Erscheinung.[26] Trotzdem rechnete die Gegenseite ihn zu ihren Hauptgegnern. In einem wüsten Pamphlet von 1621 zählte man ihn zu jenen elf Prädikanten, die aus spanienfreundlicher Warte als «zerstȍrer deß gemeinen Vatterlandts» anzusehen seien, und zwar aufgrund seiner auswärtigen Kontakte: «Noch ein anderer heißt Barti Horn, dient dem Wort zu Meyenfeldt, durch welchen die verrȁhterische Brieff gehn Zȕrich dem Hȍllischen Hund <*Caspar*> Waaser geschickt und Antwort empfangen wirdt: ein Phariseischer einschleicher, hinder welchem allerley List, schelmendück und betrug zu finden.»[27] Briefe Anhorns an den Zürcher Professor Caspar Waser (1565–1625) und andere ausserbündnerische Personen haben sich tatsächlich in grosser Zahl erhalten.

Dass es seine auswärtigen Kontakte waren, die ihn für die Österreicher suspekt machten, berichtete Anhorn in einer bemerkenswerten Leseranrede in der Autobiographie auch selbst (p. 172). Als Erklärung dafür, dass die Österreicher im Dezember 1621, wie oben dargestellt, seiner habhaft zu werden suchten, führte Anhorn seine pflichtgemässe Amtsführung und seinen Widerstand gegen ein Bündnis der Bündner mit den «fynden des Evangelij», d.h. mit Spanien, an, verbunden mit der Empfehlung, sich generell des Parteienwesens zu enthalten, was damals die offizielle Position der Bündner evangelischen Synode war.[28] Offenkundig spürte Anhorn allerdings selbst, dass er damit die Bedeutung, die ihm die Österreicher nach eigenen Angaben zumassen, noch nicht hinreichend plausibel gemacht hatte, denn in einem nachträglich angebrachten Zusatz in der Randkolumne derselben Seite neben dem Lauftext schob er ein weiteres, nun auf ihn zugeschnittenes Motiv nach: Die Österreicher hätten nach der Besetzung Maienfelds in seinem «Mȕsæo», d.h. in seiner Studierstube, eine weit verzweigte, über Graubünden hinausreichende Korrespondenz gefunden (u. a. mit dem Bürgermeister von Zürich, dem kurpfälzischen Gesandten in Basel sowie dem französischen Gesandten für Graubünden), so dass sie hofften, mit Anhorn eine politische Schaltstelle anzapfen zu können.

---

[26] Siehe MC, S. 413f. (Predigt in Untervaz 1611), S. 421 (Predigten in Zizers 1612), S. 441f. (Predigt in Trimmis 1614) und S. 447 (Predigten in Mastrils 1615); ebenso KBSG, VadSlg Ms 229, «ΠΑΛΙΓΓΕΝΕΣΊΑ RHÆTICA», fol. 66v–79r (Predigten in Untervaz 1611, Zizers 1612, Mastrils bis 1620 sowie Trimmis 1614).

[27] Vgl. «Kurtz beschribene Pündtnerische Handlungen deß 1618, 19 und 20 Jahrs», Genf im Veltlin, Anton Morbach, 1621 (Haller 5, Nr. 794, der bereits Pompeius von Planta als Autor vermutet; ebenso Zinsli, Gedichte, S. 71f.; Head, Democracy, S. 240–243 und 257; e-rara: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-32367), S. 7–9 (auch Berger, S. 56).

[28] Zur damaligen Bündnisfrage und zur Haltung der Prädikanten dazu, vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 196–202.

Seine Rolle als Kontaktperson und Berichterstatter thematisierte Anhorn ebenso an anderer Stelle in der Autobiographie. Mit dem bibliophilen St. Galler Junker Jacob Studer (1574–1622)[29], der wie er selbst «ein liebhaber der historien» gewesen sei, pflegte Anhorn nach eigener Darstellung seit 1604 bis zu dessen Tod einen regen Nachrichtenaustausch (p. 69–71). Während Studer die bei ihm einlaufenden wöchentlichen Zeitungen an Anhorn weiterleitete, hielt Anhorn den St. Galler Junker «flÿssig» über den Verlauf der Bündner Angelegenheiten auf dem Laufenden. Da Studer seine Berichte, so Anhorn weiter, ins Reich an die Union protestantischer Fürsten und Städte weitersandte, wurde er so zu deren Bündner Informanten. Indem Anhorn die Nützlichkeit seiner Berichte für die Union hervorhob, konnte er sich an dieser Stelle als Teil eines internationalen Korrespondentennetzes zur Verteidigung des Protestantismus gegen die anlaufende Gegenreformation präsentieren. Gut möglich, dass diese Berichte die Basis für die wiederholt geäusserte Vermutung bilden, dass Anhorn Spezialkorrespondent des mehrbändigen Geschichtswerks «Theatrum Europæum»[30] des Matthäus Merian für Graubünden gewesen sei.[31]

Auf sichererem Boden befinden wir uns diesbezüglich bei einer anderen, 1622 anonym im Druck erschienenen Schrift, die nachweisbar ins «Theatrum Europæum» eingeflossen ist, danach breit rezipiert[32] wurde und als deren Autor Jakob Candreia 1907 Anhorn identifiziert hat,[33] nachdem zuvor Johannes Guler von Wyneck (1562–1637) als solcher angesehen wurde.[34] Es handelt sich um

---

[29] Vgl. Rudolf Gamper: Sum Jacobi Studeri Sangallensis. Die Sammlung des bibliophilen Kaufmanns Jakob Studer (1574–1622) in der Vadiana. St. Gallen 2001.

[30] Vgl. «Theatrum Europæum, oder Außfůhrliche und Warhafftige Beschreibung aller und jeder denckwůrdiger Geschichten [...]» [Titelangabe von Band 2], Frankfurt, Matthäus Merian, 1633–1644, Band 1–4 (die 4 Bände decken den Zeitraum 1618–1643 ab).

[31] Vgl. Candreia, Vazerol, S. 83; Tschaikner, Einfall, S. 70 (aufgrund der Übernahme ins «Theatrum Europæum» gemäss Tschaikner zeitgenössisch der am intensivsten rezipierte Chronist Graubündens).

[32] Wiederabdruck der «Deduction» (inkl. Urkundenanhang, ohne Leseranrede) in Michael Meyer, «Londorpius Suppletus et Continuatus sive Actorum Publicorum [...]», Frankfurt, Wilhelm Serlin, 1666, Teil 2, S. 488–558 [ohne Titel] (Haller 5, Nr. 885 [mit anderer Seitenangabe (S. 431–490]; Candreia, Vazerol, S. 83); Johann Christian Lünig, «Grundfeste Europåischer Potenzen Gerechtsame [...]», Leipzig, Johann Friedrich Gledisch, 1716, Teil 2, S. 727–772 (von Haller 5, Nr. 886, false auf die kürzere «Relation» bezogen, wie schon Zinsli, Texte, S. 215, nachgewiesen hat).

[33] Vgl. Candreia, Vazerol, S. 76–84 (aufgrund eines Vergleichs paralleler Passagen in KBSG, VadSlg Ms 222, «Grauw püntner Krieg», Bd. 4, bzw. aufgrund von Parallelen zu VadSlg Ms 230, «Gemeiner drÿen Pünten [...] einigungen unnd verpüntnus»); Zinsli, Texte, S. 215; Head, Democracy, S. 207–209 (Anhorn als Autor, unter Mitwirkung Johannes Gulers); HBG 4, S. 237 (ziemlich sicher Anhorn als Autor); ebenso Hitz, Fürsten, S. 130 und 519 (vorsichtigeres Urteil dagegen auf S. 585–593).

[34] Dies geht gemäss Candreia, Vazerol, S. 77 und 83, auf die (leicht gekürzte) Edition der Schrift (ohne Urkundenanhang) von 1819 zurück, vgl. Der Aufstand und Freiheitskampf des Zehngerichtenbundes

die im September 1622 abgeschlossene Verteidigungsschrift «Pündtnerischer Handlungen widerholt unnd vermehrte Deduction», in welcher der Prättigauer Aufstand von 1622 einschliesslich dessen Vorgeschichte in apologetischem Sinne dargelegt wird, wobei ein umfangreicher Urkundenanhang die österreichischen Rechtsansprüche auf den Zehngerichtenbund widerlegen soll.[35] Die umfangreiche «Deduction» fusst, wie explizit angegeben (S. 1), auf der kürzeren Schrift «Kurtze Wahrhaffte Relation», welche im Juni 1622 abgeschlossen und ebenfalls anonym gedruckt wurde; der Urkundenanhang fehlt dort.[36] Auffällig ist, wie Florian Hitz beobachtet, dass in beiden Schriften die Träger des Prättigauer Aufstands namenlos bleiben, so dass an eine bewusste Anonymisierung aus Angst vor Repressalien zu denken ist, die nach einer Wende im Kriegsgeschehen zu befürchten waren.[37] Womöglich aus dem gleichen Grund liess Anhorn die beiden Drucke anonym erscheinen, was im Übrigen im Rahmen der damaligen tagespolitischen Publizistik keineswegs ungewöhnlich war.[38]

---

wider das österreichisch-spanische Heer unter Baldiron im Jahr 1622. Chur 1819; obwohl bereits Scherrer, S. 61, 1864 Anhorn als Autor identifizierte, hält sich die Ansicht von der Autorschaft Gulers hartnäckig, vgl. Zinsli, Gedichte, S. 189; Robbi, Guler, S. 134; Feller/Bonjour 1, S. 389 (1. Aufl.) = S. 333f. (2. Aufl.); Bedeutende Bündner 1, S. 141f.

[35] Vgl. «Pündtnerischer Handlungen widerholt unnd vermehrte Deduction. Darinnen weitläufftig dargethan und erwiesen wird, was massen die Einwohner deß Zehen Grichten Pundts [...] von deß Hochlöblichen Hauses Osterreichs [...] Befelchshaberen widerrechtlich uberfallen [...] unnd deßwegen jhnen die in der Natur unnd allen Rechten erlaubte Defension Leibes und der Seelen im verwichenen Monat Aprilis abgetrungen worden», [s.l.], [s.n.], 1622 (Haller 5, Nr. 885; Head, Democracy, S. 259; e-rara: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-32610); der Druck liegt ediert vor (noch Johannes Guler zugeschrieben), vgl. Des Ritter Joh. Guler's Deduction bündnerischer Handlungen oder Rechtfertigung des Prättigauer Freiheikampfes vom Jahre 1622. Hg. von Conradin von Moor. (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten 10). C[h]ur 1877 (mit einer Umstellung, indem die im Druck am Schluss sich befindende Leseranrede an den Anfang gerückt wird); gemäss Scherrer, S. 61, irrt. bei Haller 5, Nr. 739, als Manuskript bezeichnet, doch bezieht sich die Angabe «Mss. in 4to» dort (korrekt) auf den gesamten Band 4 des «Grauw püntner Krieg» (KBSG, VadSlg Ms 222).

[36] Vgl. «Kurtze Wahrhaffte Relation, was massen im verwichnen Monat Aprilis den Einwohneren des Zehen Gerichten Pundts [...] durch des Hochloblichen Hauses Oesterreich [...] Befelchshaber die in der Natur und allen Rechten erlaubte Defension Leibs und der Seelen abgetrungen worden», [s.l.], [s.n.], 1622 (Haller 5, Nr. 886; Head, Democracy, S. 230f. und 257; e-rara: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-32595); Head, Democracy, S. 256, weist eine inhaltlich identische, ebenfalls 1622 gedruckte Variante zu diesem Druck nach, jedoch mit anderem Satzspiegel (32 statt 31 bedruckte Seiten) und Buchschmuck sowie mit anderem Titel: «Graubündtische Handlung, das ist Kurtze und Waarhaffte Relation, was massen dieser verloffner Jahr hero den Inwohnern deß Zehen Gerichten Bundts [...] (durch deß hochlöblichen Hauses Oesterreich [...] Befelchshaber) die in der Natur unnd allen Rechten erlaubte Defension Leibs und der Seelen abgetrungen worden» (KBGR, B 2108/9).

[37] Vgl. Hitz, Fürsten, S. 593.

[38] Vgl. Zinsli, Gedichte, S. 21; Head, Democracy, S. 200.

Andere Drucke hat Anhorn dagegen unter eigenem Namen publiziert. Von den drei überlieferten Drucken[39], die auf ihn zurückgehen, dürfte die Schrift über den Bergsturz in Plurs vom 25. August 1618 (St.v.) am meisten verbreitet gewesen sein, kam sie doch 1618 gleich doppelt heraus, einerseits in Lindau bei Hans Ludwig Brem, andererseits bei Johann Hardmeyer in Zürich.[40] Zweifellos bestand damals erheblicher Informationsbedarf über dieses Aufsehen erregende Ereignis.[41] Obwohl im 18. Jahrhundert noch breit rezipiert,[42] ist der Druck heute nicht mehr allzu häufig. Dies gilt auch für die Leichenpredigt, die Anhorn am 24. Dezember 1616 auf den am Vortag verstorbenen Johann Luzi Gugelberg von Moos[43] (1562–1616) hielt und 1617 drucken liess, mit Widmung an die Witwe Gugelbergs.[44] Der 96 Seiten starke Druck umfasst nebst der Widmungsepistel eine umfassende Biographie Gugelbergs sowie die eigentliche Predigt über Jesaia 3,1–3. Vollends selten geworden ist die Leichenpredigt, die Anhorn 1604 bei der Abdankung für den ehemaligen Maienfelder Werkmeister Thüring Enderlin[45] (?–1604)

---

[39] In MC, S. 289 = «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 232r, berichtet Anhorn von einem 1601 durch die Maienfelder Bürgerschaft aufgeführten Osterspiel zu Mt 22 und Lk 14, dem angeblich 4'000 Personen beiwohnten (Truog, S. 123); er habe dieses Schauspiel sodann «uß bitt viler leüten in truck verfertiget», doch ist mir dieser Druck bisher nicht begegnet.

[40] Vgl. «Erschrockenliche Zeitung, Wie der schöne Haupt Flecken Plurs in der Graffschafft Cleven, in der dreyen Grawen Pündten alter freyer Rhætia Underthanen Land, inn der nacht auff den 25. Augusti diß 1618. Jars, mit Leut und Gut, in schneller eyl undergangen seye», Lindau, Hans Ludwig Brem, 1618 (e-rara: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-11523) = Zürich, Johann Hardmeyer, 1618 (e-rara: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-11598) (Haller 1, Nr. 1190 [mit leicht gekürztem Titel]; Zinsli, Texte, S. 212); die beiden Drucke sind bis auf den Buchschmuck und die Marginalien identisch.

[41] Vgl. Günther Kahl: Plurs. Zur Geschichte der Darstellungen des Fleckens vor und nach dem Bergsturz von 1618. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41 (1984), S. 249–282.

[42] Vgl. Johann Jakob Scheuchzer: Helvetiae historia naturalis oder Natur-Historie des Schweitzerlandes. Zürich 1716, Teil 1, S. 136: Scheuchzer 1704, S. 39; «Historia Reformationis» 2, S. 313.

[43] Johann Luzi Gugelberg von Moos (1562–1616), 1585 und 1597 Podestà in Tirano, 1589–1597, 1600–1603, 1606–1610 und 1611–1616 Stadtvogt in Maienfeld (HLS 5, S. 789; MC, S. 65; Clavadetscher, Gugelberg, S. 337–351; Anhorn, Gugelberg, passim).

[44] Vgl. «Kurtze und einfalte Beschreibung Deß Lebens und Sterbens deß Hochgeachten, Edlen, Gestrengen, Nohtvesten, Fürsichtigen unnd Weisen Herren Johann Lutzis von Mooß, genannt Gugelbergers [...]», [s.l.], [s.n.], 1617 (Scheuchzer 1733, S. 28 [false auf 1677 datiert]; Haller 2, Nr. 1147 [mit leicht geändertem Titel]); am 5. Febr. 1621 übergab Anhorn der St. Galler Stadtbibliothek ein Exemplar (heutige Sign. VadSlg S 157), siehe KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 80r (Ritter, Donatorenbuch, S. 51, datiert die Schenkung dagegen auf 1630, analog zum Schenkungsvermerk im Druck selbst [Vorsatzblatt]).

[45] Thüring Enderlin (?–1604), Podestà zu Morbegno 1589 bzw. von Traona 1597, Maienfelder Stadtschreiber 1585, 1587 (StadtA Maienfeld, D 11 = Gerichtsprotokoll I 1585–1597) und 1589 bzw. Werkmeister von 1592, Landammann des Gerichts Klosters (Umzug nach Küblis vor 1597)

hielt und 1606 in Lindau bei Hans Ludwig Brem drucken liess, und zwar auf Wunsch von dessen Sohn Andreas Enderlin[46], der 1604 studienhalber im Ausland weilte und nicht an der Abdankung teilnehmen konnte, wie Anhorn in der Widmungsepistel schrieb.[47] Der nur 16 Seiten umfassende Druck enthält nebst der Widmungsepistel nur die eigentliche Predigt über Johannes 16,5–7; ein biographischer Teil fehlt.

Dass Leichenpredigten für Angehörige aus führenden Familien damals gedruckt wurden, war eine verbreitete Erscheinung.[48] Anzunehmen ist, dass sich die geistlichen Autoren dadurch Dankbarkeit und Begünstigung erhofften, denn zum Hintergrund gehört, dass die Prädikanten der Deutschschweiz damals oft aus weniger wohlhabenden Schichten stammten und auf Unterstützung angewiesen waren.[49] Auch in Graubünden ergriffen Söhne aus der Bündner Aristokratie nur selten die geistliche Laufbahn, sondern die Pfarrer stammten in der Regel aus mittleren Schichten.[50] Im Rahmen der kommunalen Kirchenverfassung Graubündens benötigten sie für den Zugang zu den Pfarrämtern in der Regel den Sukkurs der Entscheidungsträger vor Ort, denn sie waren von der Gunst der lokalen Eliten abhängig, so dass sich klientelistische Strukturen ausbildeten.[51] In Bezug auf Anhorn dürfte dies ebenso der Fall gewesen sein. Er stammte mütterlicher- wie väterlicherseits aus Familien, die zwar der Dorfnotabilität[52], jedoch nicht der Führungsschicht Graubündens

---

und Bündner Geheimrat 1603 (Collenberg, S. 41/48; MC, S. 70; Juvalta/Mohr, S. 32; SSRQ GR II/2.1, S. 350).

[46] Es handelt sich um Andreas Enderlin (1588–1620) aus Küblis, welcher 1620 anlässlich des Veltliner Aufstands als Podestà zu Teglio ermordet wurde (HBLS 3, S. 32; Collenberg, S. 49).

[47] Vgl. «Leychpredig uber weyland deß Wolgeachten, Ehrnvesten, Fůrsichtigen und Weisen Herren Dürig Enderli [...] Tŏdtlichen Abgang», Lindau, Hans Ludwig Brem, 1606; nachweisen kann ich vorderhand nur ein Exemplar in der ZBZH (Sign. 18.1514); bezeichnenderweise fehlt auch der Nachweis in Haller, passim (jedoch erwähnt in Scheuchzer 1733, S. 27; Leu 1, S. 227).

[48] Vgl. Rolf Hartmann: Das Autobiographische in der Basler Leichenrede. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 90). Basel und Stuttgart 1963, S. 14f. und 46f.; Kaspar von Greyerz: Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne. Göttingen 2010, S. 223f.

[49] Vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 23; Leichenpredigten waren damals in Maienfeld üblich, oftmals mit Personalteil (MC, S. 180f.).

[50] Vgl. Silvio Färber: Der bündnerische Herrenstand im 17. Jahrhundert. Politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte seiner Vorherrschaft. Zürich 1983, S. 329–333.

[51] Vgl. Jon Mathieu: In der Kirche schlafen. Eine sozialgeschichtliche Lektüre von Conradin Riolas «Geistlicher Trompete» (Strada im Engadin, 1709). In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87 (1991), S. 121–143, hier S. 128–134; Ulrich Pfister: Politischer Klientelismus in der frühneuzeitlichen Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 42 (1992), S. 28–68, v. a. S. 36f.

[52] Angehörige Anhorns hatten in Fläsch regelmässig lokale Ämter inne; siehe die entsprechenden Passagen in der Autobiographie (p. 14f. und 52–62) sowie die dazugehörigen Anmerkungen.

angehörten,[53] im Gegensatz etwa zu den beiden Maienfelder Familien Enderlin oder Gugelberg von Moos,[54] die Anhorn je mit einer in panegyrischem Ton gehaltenen Leichenpredigt bedachte. In beiden Druckschriften dominiert das uneingeschränkte Lob des Verstorbenen. Den Widmungsempfänger Andreas Enderlin sprach Anhorn als «Meinen günstigen Herren» an (Bl. Aii^{r}), während er in der Leichenpredigt Gugelbergs dessen ihm erwiesene Wohltaten herausstrich (Bl. Aiii^{r}). Ganz offensichtlich suchte Anhorn mit diesen Schriften zu gefallen, so dass man kaum fehl in der Annahme geht, dass sich darin Patronageverhältnisse abbilden.[55]

Engen Kontakt besass Anhorn auch zu Johannes Guler von Wyneck (1562–1637), der damals einer der führenden Politiker im Dreibündestaat war.[56] Guler half nach Ausweis der Autobiographie bei der Unterbringung des Studenten Anhorn in Zürich (p. 18f.) und stand später in brieflicher Verbindung mit ihm.[57] In den erhaltenen Briefen nannte Guler den Maienfelder Pfarrer einen «amicum colendum», lobte dessen Amtsführung (5. August 1622), überschickte ihm schenkweise mehrere von Anhorn bestellte «tractätlein» oder unterschrieb gar nur mit «tuus quem nosti» (19. Juli 1622), woraus sich schliessen lässt, dass ihr Umgang vertraut gewesen sein muss. Von Guler erhielt Anhorn zudem zahlreiche persönliche Dokumente zur Verfügung gestellt, um sie im Rahmen seiner Geschichtsschreibung auszuwerten, ebenso von Johann Luzi Gugelberg von Moos sowie von Herkules von Salis-Grüsch (1566–1620).[58] Auch mit weiteren Bündner Aristokraten stand Anhorn gemäss seiner Lebensbeschreibung (p. 172) während deren Frankreich-Aufenthalte in brieflichem Kontakt, nämlich mit Rudolf von Schauenstein (?–1642), wieder Johann Luzi Gugelberg von Moos und Andreas Brügger (1588–1653), so dass er bestens mit der Bündner Führungsschicht vernetzt erscheint. So

---

[53] So fehlen die Familien Anhorn und Adank (Fläsch) im Verzeichnis von Ardüser (der dort auf S. 115 erwähnte Thomas Adank entstammte der Maienfelder Adank-Linie).

[54] Vgl. Ardüser, S. 22f. (Enderlin, u.a. auch Thüring Enderlin) und S. 26–28 (Gugelberg von Moos, u. a. auch Johann Luzi Gugelberg von Moos).

[55] In der Leichenpredigt Gugelbergs hat Anhorn dies auch ganz offen ausgesprochen, indem er davon berichtete, wie Gugelberg anlässlich eines Gastmahls ihm, Anhorn, Schutz und Schirm bei jeglichem «verdrieß» im Rahmen seiner Amtsführung versprach (Bl. Hi^{r}).

[56] Johannes Guler von Wyneck (1562–1637) aus Davos, 1587 Veltliner Landeshauptmann, 1592–1604 Bundslandammann des Zehngerichtenbunds (HLS 5, S. 813; Collenberg, S. 40; Bedeutende Bündner 1, S. 139–142; Robbi, Guler).

[57] Zu den erhaltenen, mir bekannten Briefen Gulers an Anhorn: StadtA Maienfeld, D 16, «Püntner Auffrur», fol. VIII (5. Aug. 1613); KBSG, VadSlg Ms 222, «Grauw püntner Krieg», Bd. 4, fol. 92 (19. Juli 1622) und 93 (22. Mai 1622), (teil)ediert bei Candreia, Vazerol, S. 77f.; KBSG, VadSlg Ms 224, «Grauw püntner Krieg», Bd. 6, fol. 196r–197v (20. Juni 1622, von Schreiberhand; Zuweisung an Guler aufgrund eines Vergleichs der autographen Unterschrift).

[58] Vgl. Anhorn, Aufruhr, S. IV.

bleibt nur die Frage, wer denn nun der «vir primarius», d.h. Oberst[59] war, der nach einer Zecherei mit dem Priester des französischen Ambassadoren Anhorn gemäss dessen eigenem Bericht am 24. August 1620 in Maienfeld wegen der Bündnisfrage wütend zu einem Duell auffordern wollte (p. 89). In Frage kommen dabei nur jene Bündner Offiziere, die bereits 1620 oder zumindest bis 1628, dem Abfassungszeitpunkt der Autobiographie, den Grad eines Obersten erreicht hatten.

3. Anhorn als Geschichtsschreiber

Zurück zum Oeuvre Anhorns: Anhorn hat nur einen geringen Teil seiner Werke drucken lassen. Daraus nun auf fehlende Verbreitung zu schliessen, greift jedoch zu kurz. Einerseits sorgte Anhorn selbst zu Lebzeiten dafür, dass seine Chroniken in Form von Handschriften in öffentliche Sammlungen gelangten, zum anderen wurden seine zeitgeschichtlichen Schriften oft abgeschrieben, und zwar schon zeitgenössisch. Das erste grössere Geschichtswerk Anhorns, das Verbreitung erlangte, war der «Püntner Auffrur», seine Schrift über das Bündner Strafgericht von 1607 und die damit zusammenhängenden Unruhen in 15 Kapiteln.[60] Wie aus der Vorrede hervorgeht, zögerte Anhorn zunächst mit der Niederschrift, da er befürchtete, bei wahrhaftiger Beschreibung der Vorgänge «viler leüthen ungunst» auf sich zu ziehen; die Vorrede selbst ist datiert auf den 21. Januar 1609.[61] Doch «Warheit unnd Auffrichtigkeit» waren für Anhorn, wie er in der Vorrede im Anschluss an antike Vorgaben weiterfuhr, zentrale Erfordernisse für eine angemessene Geschichtsschreibung; er wolle, ohne zu richten, «nudam historiam» berichten, weshalb er mit Bezug auf schriftliche Dokumente, eigene Augenzeugenschaft sowie den mündlichen Bericht «gloubwürdiger leüthen» auch seine Quellengrundlage offenlegte. Obwohl er in der Vorrede also erheblichen argumentativen Aufwand betrieb,

---

[59] Vgl. Josua Mahler, «Die Teütsch spraach, Alle wörter, namen, und arten zů reden in Hochteütscher spraach, dem ABC nach ordenlich gestellt, unnd mit gůtem Latein gantz fleissig unnd eigentlich vertolmetscht», Zürich, Christoph Froschauer, 1561, Bl. 310v.

[60] «Püntner Auffrur, Grüntliche, Warhafftige Unpartÿesche Beschreibung von dem Anlaß, Anfang, ůbung und End der grossen sorglichen unnd schweren Auffrur im 1607. Jar in den Dreÿen Pünten in alter freÿer hocher Rhetia entstanden», zitiert nach dem Autograph Anhorns (ebenso die folgenden Zitate), das sich im gleichen Band wie Anhorns «Chronick der Statt Maÿenfeld» befindet (StadtA Maienfeld, D 16 [benutzt wurde der Mikrofilm in StAGR, A I 21 b 1, Rolle 277]; Haller 5, Nr. 740 [Titelwiedergabe nach einer Zürcher Abschr., wohl ZBZH, Ms A 150]).

[61] Im Titel gab Anhorn an, dass er das Werk als «Diener der Kirchen Meÿenfeld im dreÿzächenden unnd der Kirchen Fläsch im zwentzigisten Jar» verfasst habe, was auf das Jahr 1609 bzw. 1608 verweist (siehe Anm. 181 [Transkription]).

um sein Selbstverständnis als Chronist zu umreissen, sollte die Schrift nicht «publiciert unnd außgespreit» werden; er wolle, so Anhorn weiter, sie allein für sich selbst «zů einem gedenckzädel» behalten, doch falls jemand daran interessiert sei, sei ihm die Lektüre «wol <*zu*> gunnen».[62]

Letzteres ist dann auch geschehen, denn der Text fand sogleich Verbreitung. In St. Gallen befindet sich etwa eine Abschrift, in welcher Anhorn das Titelblatt (fol. IIIr) selbst gestaltet bzw. das Vorwort selbst unterzeichnet hat (fol. VIIIr) und eine kurze Leseranrede eigenhändig eintrug (fol. XVIr).[63] Drei weitere Abschriften entstanden in St. Gallen in kurzer Folge noch zu Lebzeiten Anhorns (1624, 1626, 1630), die allesamt dieselben Nachträge bis 1615 aufweisen.[64] In Zürich findet sich neben anderen eine Abschrift vom Anfang der 1620er Jahre, angefertigt von Johannes Haller (1573–1621),[65] sowie in Chur sogar eine Kopie von 1614 von der Hand des St. Gallers Daniel Haug.[66] Überliefert ist weiter ein Brief der Zürcher Kirche, verfasst von Caspar Waser, vom 24. Februar 1610, in welchem sie sich über die im Vorjahr zugesandte «Historia» über die kürzlich erfolgten Bündner Unruhen bedankte und Anhorn im Gegenzug einen Silberbecher verehrte.[67] In seinem Schreiben vom 5. August 1613 reagierte Johannes Guler schliesslich auf einen vorherigen Brief Anhorns im Zusammenhang mit Anfeindungen, denen Anhorn seitens einiger «malevolis» aufgrund eines Manuskripts Anhorns ausgesetzt war; offensichtlich geht es hier um den «Püntner Auffrur».[68] Guler rechtfertigte

---

[62] Vgl. Meng, Anhorn, S. 36; Feller/Bonjour 1, S. 386 (1. Aufl.) = S. 330f. (2. Aufl.).

[63] KBSG, VadSlg Ms 231, wobei Anhorns Hand auch in Form eines Nachtrags zu 1610 (fol. 161r) bzw. zahlreicher Marginalien immer wieder zu finden ist (Scheuchzer 1733, S. 28; Scherrer, S. 62f.; «Historia Reformationis» 2, S. 236, identifiziert dieses Exemplar false als Autograph; Haller 5, Nr. 740, mit Bezug auf diese Abschr.; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 56); der Enkel Bartholomäus Anhorn hat gemäss Schenkungsvermerk (fol. IIv) die Handschrift 1640 der Stadtbibliothek übergeben; siehe auch KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 114r (= Ritter, Donatorenbuch, S. 70).

[64] KBSG, VadSlg Ms 237, p. III–198, 1624 von einem Kopisten mit den Initialen JK abgeschrieben, gemäss Rudolf Gamper, Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, evtl. der Stadtschreiber Josua Kessler (Scherrer, S. 65); KBSG, VadSlg Ms 235, fol. 11r–169r (ohne Vorrede; bei Scherrer, S. 64, nicht erwähnt) und VadSlg Ms 233, fol. 127v–275v (Scherrer, S. 63, der false 14 statt 15 Kapitel angibt), beide (vermutlich) 1626 bzw. 1630 von Heinrich Spät, St. Gallen, (je mit abgeändertem Titel) abgeschrieben; eine weitere Abschrift mit 13 Kapiteln (vor 1666) befindet sich in der Stiftsbibliothek St. Gallen (Scherrer, Stiftsbibliothek, S. 439).

[65] ZBZH, Ms A 36, Nr. 1 (ohne Vorrede und ganz am Schluss abbrechend); zudem in Ms A 71, Nr. 26, eine fragmentarische Kopie (17. Jh.) (Gagliardi/Forrer, Sp. 15 und 57).

[66] StAGR, AB IV 7a/6; weitere Kopien unter den Signaturen B 1149 (vor 1670), B 1556 (1635, gezeichnet mit den Initialen C. H.), AB IV 6/60b und B/N 608 (18. Jh.) (Jenny, Privathandschriften, passim).

[67] StAZH, E II 383, p. 442 (Kopie des abgesandten Briefs).

[68] StadtA Maienfeld, D 16, «Püntner Auffrur», fol. VIII.

sich, dass er Anhorns «Autographum» nicht weitergegeben habe, doch könne er nicht ausschliessen, dass es von anderen eingesehen wurde, als sein «amanuensis» das Manuskript kopierte, d. h. der Brief dokumentiert genau das, was Anhorn in seiner Vorrede befürchtend angesprochen hatte.

Die Überlieferungslage zum «Püntner Auffrur» ist nicht restlos geklärt. Es gibt mindestens zwei Fassungen, wie bereits der Herausgeber der Schrift Conradin von Moor 1862 bemerkt hat;[69] seiner Edition legte er einerseits eine Zürcher Abschrift[70] von der Hand des Enkels Bartholomäus Anhorn (1616–1700) sowie andererseits eine Bündner Kopie[71] aus dem späten 18. Jahrhundert zugrunde, wobei letztere ausführlicher ist und vor allem mehr Namen enthält.[72] Um die verschiedenen Überlieferungsstränge genauer zu unterscheiden, wären weitere Detailstudien anhand der beachtlichen Anzahl an Abschriften[73] nötig, was jedoch nicht mehr Gegenstand dieser Einleitung sein kann. Zumindest als Autograph ist der «Püntner Auffrur» erhalten, und zwar befindet sich dieses im gleichen Band wie die 1613 begonnene «Chronick der Statt Maÿenfeld». Dass es sich dabei um das 1609 vollendete Original handelt,[74] ergibt sich aufgrund eines Querverweises in der «Chronick der Statt Maÿenfeld». Bei der Darstellung der Ereignisse des Jahres 1607 machte Anhorn dort darauf aufmerksam, dass er die Unruhen jenes Jahres «in einem sonderbaren bůch [...] gar wÿttleüfig» beschrieben und mit «Püntner Auffrur» betitelt habe.[75] Dieses Buch, welches 15 Kapitel und «ein hundert und 31 folia Inhalt» zähle, lasse er «zů end dises bůchs» einbinden. Tatsächlich umfasst das Manuskript des «Püntner Auffrur» im Anschluss an die «Chronick der Statt Maÿenfeld» 132 Blatt, wobei das letzte leer blieb; der oben genannte Brief Gulers von 1613 dürfte bei dieser Gelegenheit ebenso eingebunden worden sein.[76] Das Ein-

---

[69] Vgl. Barth. Anhorns Püntner Aufruhr im Jahre 1607. Hg. von Conradin von Moor. (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten 6). C[h]ur 1862; die Edition enthält die Nachträge bis 1615 sowie den Brief Gulers von 1613 nicht und datiert die Vorrede Anhorns auf den 25. Jan. 1609.

[70] ZBZH, Ms A 150 (Schluss fehlt in Edition) (Gagliardi/Forrer, Sp. 126; Scherrer, S. 62f.); die Edition gibt den Titel der Zürcher Handschrift (17. Jh.) wieder, doch stimmt er nicht völlig mit demjenigen des Maienfelder Autographs überein.

[71] StAGR, B 56 (Jenny, Privathandschriften, S. 125 und 427).

[72] Vgl. Anhorn, Aufruhr, [Vorwort].

[73] StAGR, B 1555, ist eine frühe Abschrift, die eine in der Edition nicht enthaltene Vorrede sowie ein Inhaltsregister (ohne Zahlen) enthält (Jenny, Privathandschriften, S. 427).

[74] Vgl. auch Haffter, Charakteristika, S. 547; MC, S. V [Einleitung].

[75] Siehe MC, S. 378f. = «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 300.

[76] Da die für Johann Heinrich Waser angefertige Abschrift (17. Jh.) in ZBZH, Ms A 145, Nr. 6 (auch «Historia Reformationis» 2, S. 236), diesen Brief enthält, muss sie mit dem Maienfelder Autograph zusammenhängen (Gagliardi/Forrer, Sp. 123).

binden zeigt weiter, dass Anhorn auch den «Püntner Auffrur» seiner Familie erhalten wollte, sollte doch die «Chronick der Statt Maÿenfeld» nach seinem Willen in Familienbesitz bleiben.

Die voluminöse «Chronick der Statt Maÿenfeld» mit über 700 Seiten hat sich im Gegensatz zu den anderen historischen Arbeiten Anhorns nur in Gestalt des Autographs erhalten und scheint nie kopiert worden zu sein.[77] Dies hängt zweifellos mit dem beschränkten Adressatenkreis zusammen, denn die Stadtchronik sollte nach dem Willen Anhorns, gemäss seiner Vorrede, «die Inwoner» Maienfelds ermuntern, den «redlichen und dapferen tathen irer frommen a<*l*>tfforderen [...] nach zů volgen» (fol. IVr), und war demnach lokal ausgerichtet. Inhaltlich gliedert sich das Geschichtswerk in einen systematischeren Teil, welcher die Ursprünge der Stadt darstellt sowie eine historische Herleitung der politischen und kirchlichen Verhältnisse Maienfelds einschliesslich der Gemeindegüter umfasst, bzw. einen zweiten ereignisgeschichtlichen Teil (fol. 149r), beginnend bei der Römerzeit, sich indes rasch zu einer annalistisch strukturierten Zeitchronik seit dem Geburtsjahr Anhorns 1566 wandelnd, mit Bezug (gemäss Titelblatt) auf «die wichtigesten sachen, so sich in dieser Statt oder by iren Nachbaren Eÿd- und Pundtsgnossen, sonderlich in gmein 3 Pündten zugetragen» haben. Offenbar 1613 verfasst[78] und 1615 abgeschlossen[79] – die Vorrede datiert vom 6. Juli 1615 (fol. VIr) –, hat Anhorn die Chronik sodann bis 1617 weitergeführt;[80] zahlreiche Nachträge zeigen, dass Anhorn das Manuskript auch im Appen-

---

[77] Das Or. der «Chronick der Statt Maÿenfeld» befindet sich im Stadtarchiv Maienfeld (StadtA Maienfeld, D 16 [benutzt wurde der Mikrofilm in StAGR, A I 21 b 1, Rolle 277]); vgl. Haller 4, Nr. 847; Haffter, Charakteristika, S. 547; false Leu 1, S. 228, und Anhorn, Aufruhr, [Vorwort], wonach das Manuskript in St. Gallen liege (dies geht offenbar auf Scheuchzer 1733, S. 29, zurück); NDB 1, S. 297; der Text liegt als Teiledition vor, vgl. Aus Bartholomaeus Anhorns Chronik der Stadt Maienfeld, 3 Bände. Hg. von Anton von Sprecher. 1992 [Eigenverlag] (ohne Marginalien, Vorrede und einzelne Kapitel, ohne Wiedergabe aller Urkunden und Aktenstücke; zu den Auslassungen S. IX, 183 und 194).

[78] Auf dem Titelblatt hat Anhorn den Endpunkt seiner Chronik mittels Lücke offen gelassen («[...] von erbauwung der Statt biß uff das [*Lücke*] Jar Christi») – ebenso beim Titel zum zweiten Teil (MC, S. 5) –, doch bezieht er sich im Text auf das Jahr 1613 als Abfassungszeitpunkt (MC, S. 156 und 181).

[79] Bezugnahme auf das Jahr 1615 als Abfassungszeitpunkt in MC, S. 2 (ebenso Scheuchzer 1733, S. 29; Haller 4, Nr. 847; MC, S. VII [Einleitung]).

[80] Das letzte Kapitel 20 von Teil 2, beginnend mit den Ereignissen vom Juni 1614, endet im März 1617 (MC, S. 464 = «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 356v).

zeller Exil zur Hand hatte,[81] ehe er es seinem in Maienfeld ansässigen Sohn Ulrich (1593–?) vermachte.[82] Danach gelangte es in Besitz der Gemeinde Maienfeld und überstand durch Zufall den Stadtbrand von 1720, da der Band just zu diesem Zeitpunkt an Bundslandamman Karl Gubert von Salis (1660–1740) ausgeliehen war.[83]

Einer der Nachträge Anhorns in der «Chronick der Statt Maÿenfeld» ist in Bezug auf sein historiographisches Schaffen besonders aufschlussreich. Der eigentliche Lauftext bricht mit dem spanischen Bündnisantrag vom März 1617 recht unvermittelt ab (fol. 356v).[84] Dies mag auch Anhorn so gespürt haben, denn Jahre später entschuldigte er sich auf dem Folgeblatt (fol. 357) in einem Nachtrag – in der Randspalte betitelt mit «Wo die continuation diser Chronick sÿe zůfinden» – beim «günstigen Läser» dafür, dass er diese Chronik nur bis 1617 fortgesetzt habe, obwohl sich «in disem Jahr [...] gar namhaffte Chronickwürdige sachen» zugetragen hätten. Gerade dieses als Zäsur empfundene Schlüsseljahr 1617, in dem gemäss Anhorn aufgrund der heiss umkämpften Bündnisfrage der Ursprung des nachfolgenden Bündner Kriegs liege, liess ihn nach eigenen Angaben paradoxerweise zur Einsicht gelangen, den gegenwärtigen Text abzuschliessen und «ein eignen Tractat vom Grauwpünterkrieg» anzufangen, den er sodann in «underschidenliche partes oder theil in quarto» aufgeteilt habe. Deutlich wird daraus, dass Anhorn sein historiographisches Hauptwerk, den «Grauw püntner Krieg», als Fortsetzung der «Chronick der Statt Maÿenfeld» verstanden wissen wollte und sein

---

[81] Beispiele: In «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 17v (fehlt in MC), endet die Liste der Bündner Landvögte in der Bündner Herrschaft 1613/14, doch fol. 18v folgen Nachträge Anhorns bis 1626 bzw. auf fol. 19r weist Anhorn in einem «Nota»-Vermerk auf die 1616 bzw. 1617 neu erschienenen Werke «Raetia» von Johannes Guler von Wyneck bzw. «Pallas Rhaetica, armata et togata» von Fortunat Sprecher von Bernegg hin (siehe Anm. 21 und 22 [Transkription]); in «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 58v = MC, S. 66, endet die Liste der Maienfelder Stadtvögte 1611, sodann folgen Nachträge Anhorns bis 1622; in «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 130v = MC, S. 175, hat Anhorn die Liste der Maienfelder Prädikanten mit einem Zusatz ergänzt, in dem er als Fortsetzung die Umstände seiner Flucht 1621 bzw. 1622 sowie seine Berufungen nach Speicher 1623 und Gais 1626 darstellte; MC, S. 356 (Nachtrag zu 1623).

[82] Dies erfolgte mittels Nachlassverfügung ganz vorne im Band (fol. Ir).

[83] Der Kauf der Handschrift durch die Stadt Maienfeld sowie die eigenhändige Notiz Karl Guberts von Salis zum Brand 1720 sind ebenfalls vorne im Band eingetragen; zahlreiche Listen in der «Chronick der Statt Maÿenfeld» sind bis ins 19. Jh. weitergeführt worden (Landvögte, Stadtvögte, Werkmeister, Prädikanten, Weinsteuern), was von Anhorn, wie seine Bemerkung zum Verzeichnis der Werkmeister zeigt, auch so intendiert war: «Welcher aber mehr weist, dem sye erloubt, die selbigen herzu zu setzen» (MC, S. 70).

[84] Vgl. Anhorn, Graw-Pünter-Krieg, S. 19–23 (= KBSG, VadSlg Ms 219, «Grauw püntner Krieg», Bd. 1, fol. 30v–37v).

chronikalisches Schaffen somit in einem inneren Zusammenhang zueinander steht. Diese umfassende Chronik über die dicht abfolgenden Umwälzungen im Dreibündestaat, insbesondere der Jahre 1618–1622, erlangte in der Folge ebenso rasch Verbreitung wie der «Püntner Auffrur» und hat zu Anhorns Nachleben als Chronist der Bündner Wirren entscheidend beigetragen.

Die Entstehung dieses letztlich zehn Bände umfassenden Geschichtswerks, das im Original erhalten ist,[85] ist noch nicht völlig geklärt; jedenfalls erfolgte sie in Etappen. Der erste Band weist sein eigenes Gepräge auf und unterscheidet sich von den Folgebänden. Er besteht aus drei Teilen,[86] wobei nur der erste von Anhorns Hand stammt und eine flüssig geschriebene Chronik der Jahre 1604–1620 in 15 Kapiteln darstellt, unter dem Kurztitel «Grauw püntner Krieg» (fol. 12r); vollendet hat Anhorn diesen Teil am 1. November 1620 (fol. 76v). Ob er von Anfang an Mehrbändigkeit vorsah, ist nicht ganz deutlich; zwar hat er im bzw. am Band mehrfach festgehalten, dass es sich dabei um den «I. theil vom Pünter Krieg» handle (Exlibris auf Spiegelblatt, Einband, Rückenschild), doch kann es sich hier auch um spätere Einträge handeln. Gewiss ist dies beim Titelblatt (fol. 1r), denn der dort angegebene Langtitel «Grauw püntner Krieg [...] Der I. theil» kündet darüber hinaus Ereignisse der Jahre 1624/25 (französische Besetzung) an; zweifellos wurde er erst nachträglich als Titel für das mehrbändige Gesamtwerk angebracht.[87] Bedeutsam ist diesbezüglich ein «Nota»-Vermerk am Ende von Anhorns Teil (fol. 77r): Darin erklärte er, dass er mit diesem Text dargelegt habe, «wenn und wie» der Bündner Krieg entstanden sei, was eher «summarisch» erfolge; tatsächlich werden die Ereignisse eher raffend abgehandelt, wobei analytische Passagen nicht fehlen. Den Kriegsverlauf selbst, so Anhorn weiter, habe er

---

[85] KBSG, VadSlg Ms 219–228, «Grauw püntner Krieg», Bd. 1–10 (Haller 5, Nr. 738 [false, dass Bd.1 nur bis 1618 reicht] und 739 [wohl auch Nr. 741 (statt «1623» muss es dort «1625» heissen, was offenbar auf Scheuchzer 1704, S. 40, zurückgeht)]; Scherrer, S. 60f.; Haffter, Charakteristika, S. 549; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 56); der Text liegt auszugsweise ediert vor, vgl. Graw-Pünter-Krieg, beschrieben von Barthol. Anhorn 1603–1629. Hg. von Conradin von Moor. (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten 9). C[h]ur 1873.

[86] KBSG, VadSlg Ms 219, «Grauw püntner Krieg», Bd. 1 (Scherrer, S. 60f.), enthält von je anderer Hand noch zwei weitere Texte, nämlich die «Prosopopoeia Raetica» von Adam Saluz (= Zinsli, Texte, S. 42–58) sowie «Vertrauwlicher Discours an die Herrn Grisonen in alter freyen hochen Rhætia» von Daniel Anhorn (Haller 5, Nr. 861).

[87] Diesen Titel verwendete Anhorn auch in der «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 357 = MC, S. 465f., beim Querverweis auf den «Grauw püntner Krieg»; auch die Vorrede «An den günstigen Läser» (fol. 2r–3r) ist eine spätere Zugabe, hat sie Anhorn doch selbst mit 1. Sept. 1637 datiert; darin verweist Anhorn auf seine Autobiographie und erklärt, dass er die Ereignisse des «Grauw püntner Krieg» nicht darin darstellen wollte, sondern eigene Bände dafür angelegt habe; in ganz ähnlichen Worten wie im «Püntner Auffrur» legt er in der Folge sein Selbstverständnis als Chronist dar.

anschliessend in seinen bis 1624 reichenden «Diariis oder wochentlichen verzeichnussen» notiert. Tatsächlich hat Anhorn in den Folgebänden sein Schreiben als «Diarium» gekennzeichnet.[88]

Auffällig ist, dass diese «Diaria» bereits im Januar 1620 einsetzen und sich somit zeitlich teilweise mit dem «Grauw püntner Krieg» überlappen, auch wenn sie weitaus ausführlicher sind. Offensichtlich unterschied Anhorn hier zwei verschiedene Textsorten, was sich zudem stilistisch festmachen lässt. Denn im Gegensatz zur kohärent erzählten Chronik der Jahre 1604–1620 im ersten Band handelt es sich bei den Folgebänden um ein rein chronologisches, reihendes Vorgehen ohne strukturierende Kapiteleinteilung und mit Leerseiten durchsetzt, oft verbunden mit der wörtlichen Wiedergabe zahlreicher Dokumente, so dass die Bände teilweise eher Notizbüchern gleichen. Dieser lineare Erzählstil, von dem sich «die Glätte und Rundung» des «Püntner Auffrur» positiv abhebe,[89] hat Anhorns «Grauw püntner Krieg» in der Forschung Kritik eingebracht;[90] dabei wird allerdings unterschlagen, dass bereits dessen erster Teil einem stärker thematisch ausgerichteten Erzählen verpflichtet ist, doch soll die literarische Diskussion hinsichtlich Anhorns Stil hier nicht weiter verfolgt werden. Festzuhalten bleibt: Dass die «Diaria» die Fortsetzung des ersten Teils des «Grauw püntner Krieg» darstellen, war von Anhorn womöglich gar nicht von Anfang an so geplant.[91] Der oben erwähnte «Nota»-Vermerk verweist zumindest darauf, zu welchem Zeitpunkt dies mit Sicherheit feststand, gab doch Anhorn darin weiter bekannt, dass er die bis 1624 reichenden «Diaria» nun «in etliche underschidenliche pünt

---

[88] KBSG, VadSlg Ms 220, «Grauw püntner Krieg», Bd. 2, fol. 1ff. (Kopfzeile in der Regel mit Vermerk «Diarium 1620»; Text beginnt ohne Titel) und fol. 231r [moderne Foliierung 305r] (Bd. 2 und 3 als «Diaria» bezeichnet); KBSG, VadSlg Ms 221, «Grauw püntner Krieg», Bd. 3, Spiegelblatt (Band als «Diarium» bezeichnet) und fol. 1r (Kopfzeile mit Vermerk «Diarium»; Text beginnt ohne Titel); KBSG, VadSlg Ms 222, «Grauw püntner Krieg», Bd. 4, fol. 99r (Titel «Diarium 1622»); in der 1628 verfassten und danach fortgesetzten Autobiographie verwendete Anhorn diesen Begriff auch, mit Bezug auf Bd. 1 (p. 84) bzw. Bd. 5 und 6 des «Grauw püntner Krieg» (p. 533, 554, 557 und 558); vgl. auch Scherrer, S. 61; Haller 5, Nr. 737 (mit Verweis auf ZBZH, Ms A 143, «Grau Pündtnerische Histori», Teil 1, von der Hand Johann Heinrich Wasers, unter Einbezug [gemäss Titelblatt] von «Barthlome Anhornen geschribnem Diario»).

[89] So das Urteil von Conradin von Moor, dem Herausgeber des «Grauw püntner Krieg», vgl. die Edition der Schrift (wie oben Anm. 85), C[h]ur 1877, S. [1] [Vorwort].

[90] Vgl. Haller 5, Nr. 737 und 739; Feller/Bonjour 1, S. 386 (1. Aufl.) = S. 331 (2. Aufl.); Bedeutende Bündner 1, S. 144; anders dagegen Haffter, Charakteristika, S. 548f. und 550 (für Band 1–5, auch wenn er konzediert, dass Band 1 summarischer vorgeht).

[91] Auffällig ist, dass es Kopien von diesem ersten Teil gibt, d.h. er galt offenbar als genügend in sich abgeschlossen, um abgeschrieben zu werden: ZBZH, Ms A 145, Nr 5 (für Johann Heinrich Waser angefertige Abschrift [17. Jh.]) und Ms B 183, Nr. 1 (Abschrift 17. Jh.).

[...] <*habe*> inbinden lassen», was drei Bände ergeben habe; der erste Band, «welches der II. punt ist», umfasse die Ereignisse zum Jahr 1620, «der III. punt» jene zum Jahr 1621 sowie «der IV. punt» jene zu den Jahren 1622 bis 1624.[92] Der Schritt zur Mehrbändigkeit des «Grauw püntner Krieg» war nun endgültig vollzogen.[93]

Kurz zuvor, im Jahr 1623, hatte Anhorn mit seinem Schreiben seiner Autobiographie zufolge bereits einmal innegehalten (p. 294), um auf Wunsch «ettliche<*r*> Herren zů Sant Gallen» eine erste Fassung einem weiteren Publikum vorzulegen: «Nach dem ich den ÿetz schwäbenden Grawpüntner krieg von anfang biß dato [*1623*] mitt flÿß beschriben und die historiam in ein richtig seriem und ordnung [...] gericht, hab ich söliche (welche mehr als 200 bögen in folio ÿnhaltet) [...] um den 10. tag Junij <*1623*> vollendet und dem Herren Burgermeister und Rath der loblichen Statt Sant Gallen dediciert und præsentiert.» Diese Reinschrift, unterteilt in 53 Kapitel, hat sich in St. Gallen erhalten[94] und scheint sogleich in Zürich kopiert worden zu sein.[95] Bezüglich Mehrbändigkeit des Werks können wir hier womöglich sogar den Moment fassen, in dem Anhorn sein bündnergeschichtliches Schreiben in eine bestimmte Reihenfolge brachte, kommentierte er in seiner Vita doch den Vorgang folgendermassen: «Jch hab ouch mir selbs ein beschrÿbung

---

[92] Neben «<*16*>24» hat er am Rand offenkundig später «<*16*>25» hinzu geschrieben (d. h. der «Nota»-Vermerk datiert von 1624), sowie als weiterer Zusatz am Schluss: «Unnd dan ferner wie der titel eines Jeden theils außwÿst.»

[93] Aufgrund der einheitlich ausgestalteten Bindung (rostrot eingefärbter Pergamenteinband, Schnitt tlw. blau und rot gesprenkelt, Quartformat) ist auch der erste Band damals vermutlich zusammen mit Band 2–4 gebunden worden (allerdings ist das Kapital anders als bei Band 2–4); die Folgebände 5–8 weisen einen anderen Einband auf.

[94] KBSG, VadSlg Ms 236, «Grauw püntner Krieg», Folioband, mit Register, 457 Blätter (= «mehr als 200 <*gefalzte*> bögen in folio»), gewidmet dem Bürgermeister und Rat von St. Gallen 1623, ohne Unterschrift, jedoch von Anhorns Hand (Scheuchzer 1704, S. 39; Scherrer, S. 64); hinten in StAGR, B 57, dem Manuskript der Autobiographie Anhorns, findet sich als lose Beilage ein Entwurf des (undatierten) Widmungsschreibens, mit welchem Anhorn die Chronik 1623 der Stadt St. Gallen übergab; die Widmung in KBSG, VadSlg Ms 236, fol. IXr–XVr, ist jedoch nicht damit identisch, sondern länger.

[95] ZBZH, Ms A 146, Quartband, Abschrift (17. Jh.), in 64 Kapiteln und auf 1124 Seiten, angefertigt für Johann Heinrich Waser, bis Juni 1623 reichend, mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis (Gagliardi/Forrer, Sp. 124f.); ob es sich bei der bei Haller 5, Nr. 737, angeführten Abschrift («Mss. in 4to. 994 S. unter den Waserischen Handschriften») tatsächlich um diesen Band handelt, ist unklar, denn einerseits umfasst Ms A 146 mehr Seiten, andererseits führt Haller einen anderen Titel an (den bis 1625 reichenden Langtitel aus dem ersten Band des «Grauw püntner Krieg», merkwürdigerweise jedoch mit unstimmiger Datierung [«bis auf 1623»] und Bezug auf KBSG, VadSlg Ms 236 [«auf der Bibl. zu St. Gallen, in Fol. 774 S. [*Text in VadSlg Ms 236 reicht bis fol. 387 = 774 Seiten*]»]); gemäss Haffter, Charakteristika, S. 549, zitiert Haller hier jedoch einfach nur ungenau.

dises kriegs uffgehalten[96] und die selbig in ettliche tomos abgeteilt, welche in meiner liberÿ zů sůchen sind, genant der Grawpüntner Krieg.»[97] Als Anhorn dies 1628 schrieb, war mit Band 5 bereits ein weiterer Teil hinzugekommen, welcher gemäss Titelblatt (fol. IVr) die Ereignisse «vom 20. tag Maÿen deß 1625. Jahrs biß uff den Jenner diß 1627. Jahr» enthält; in einem Zusatz ergänzte er später «Continuiert und deduciert biß uff den Jenner deß 1630 Jahrs». Mit diesem fünften Band änderte sich nun der Charakter des Werks, indem Anhorn ab 1629 begann, gedruckte Zeitungen und Flugblätter einzubinden;[98] die Folge davon war, dass in inhaltlicher Hinsicht Graubünden in den Hintergrund rückte und der Titel «Grauw püntner Krieg» für diese Teile genau genommen nicht mehr richtig passt.

Die Bände sechs bis neun (1630–1638) sind somit weniger als Zeitchronik Graubündens, sondern eher als allgemeinhistorische Materialsammlung ohne originären Wert zu betrachten, da Anhorn hier wenig Eigenes beitrug.[99] In diesen Zeitraum fallen auch erste Entscheidungen hinsichtlich des weiteren Schicksals der Bände, denn auf dem Vorsatzblatt vom ersten Band des «Grauw püntner Krieg» bestimmte Anhorn im Januar 1636, dass das mittlerweile auf neun Bände angewachsene Werk nach seinem Tod dem Enkel Bartholomäus Anhorn zu übergeben sei (fol. Ir). In einem Nachtrag zur «Chronick der Statt Maÿenfeld» am Schluss hielt er ebenfalls fest (fol. 357v), dass er das Werk – welches zu jenem Zeitpunkt «der tomi oder theilen biß Anno 1639 Neün» umfasste – seinem Enkel, «Burger und prediger deß Worts Gottes zů Sant Gallen» (seit 1637), vermacht habe, und zwar «mit dem geding, dz sÿ in disem Anhornen geschlächt, weÿl es wäret, blÿben sollen».[100] Diese Bestimmung hat den Enkel freilich nicht davon abgehalten, die Bände 1640 der

---

[96] = zurückbehalten (Id. 2, Sp. 1227).

[97] Auffällig ist der bei KBSG, VadSlg Ms 236 gleichartig blau und rot gesprenkelte Schnitt (Einband jedoch aus Leder, mit Streicheisen und Stempel verziert) wie bei KBSG, VadSlg Ms 219–222; wurden alle diese Bände etwa gleichzeitig gebunden?

[98] Siehe auch den folgenden, offenkundig später angebrachten «Nota»-Vermerk (KBSG, VadSlg Ms 223, «Grauw püntner Krieg», Bd. 5, fol. 188v): «Zů disem unnd anderen meinen nachvolgenden Tomis hab ich lassen einbinden etliche getruckte Relationes historicas, welche mir vom Junckeren Sebastion Bischoff [*vgl. Höhener, Bevölkerung, S. 340*], Burgeren zů Sant Gallen [...], sind zůgesent worden».

[99] Vgl. auch Scherrer, S. 61; Haffter, Charakteristika, S. 549.

[100] Vgl. auch Haffter, Charakteristika, S. 548; in der Autobiographie machte Anhorn bis zur letzten Seite insgesamt 59 Querverweise auf den «Grauw püntner Krieg» (p. 66, 68, 84, 88, 95–97, 102, 104, 106, 108, 110, 113, 115–118, 123, 139, 143–145, 164, 165, 176, 207, 223, 268, 294, 306, 318, 319, 321, 476, 533, 536, 554, 555, 557, 558, 569, 573, 574, 585, 586 und 589), d.h. die Bände standen ihm offenbar bis zuletzt 1640 zur Verfügung.

Stadt St. Gallen zu schenken,[101] was umgekehrt zweifellos deren Überlieferung sicherte und post mortem Anhorns Ruf als Chronist der Bündner Wirren begründet hat. Auch den letzten, vergleichsweise schmalen zehnten Band, der bei der Vererbung der neun Bände noch nicht vorlag, muss der Enkel erhalten haben, denn dieser war ebenso Teil des Geschenks von 1640. Mit diesem Band war Anhorn wieder zu seinem ursprünglichen Verfahren zurückgekehrt, nämlich mit eigener Hand den Verlauf der Bündner Ereignisse ab 1639 darzustellen.[102]

Vor dem Hintergrund der Beschreibung dieses von Band zu Band unterschiedlichen Werks stellt sich die Frage, wie Conradin von Moor, der Herausgeber des «Grauw püntner Krieg», eigentlich verfuhr, um die disparate Vorlage editorisch zu bewältigen.[103] Die Antwort ist insofern einfach, als von Moor das St. Galler Original gar nicht beachtete. Er legte seiner Wiedergabe eine bis 1629 reichende Abschrift im Eigenbesitz sowie eine Abschrift im Besitz der Kantonsschule Chur zugrunde;[104] von Moor ist dafür heftig kritisiert worden, insbesondere von Ernst Haffter.[105] Dass von Moor für seine Edition auf zwei unvollständige Fassungen zurückgriff, ist insofern kein Zufall, als der «Grauw püntner Krieg», obwohl oft abgeschrieben, meines Wissens ausser im Original nirgendwo vollständig überliefert ist. Die verschiedenen Überlieferungswege sollen an dieser Stelle allerdings nicht weiter entwirrt,

---

[101] Der Enkel Bartholomäus Anhorn hat gemäss Schenkungsvermerk (in jedem Band) die 10 Bände 1640 der Stadtbibliothek übergeben; siehe auch KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 114r (= Ritter, Donatorenbuch, S. 70); auch Haffter, Charakteristika, S. 548.

[102] Den Endzeitpunkt der Darstellung liess er im Titel offen, sollte der Band doch das umfassen, was sich «vom 1639. biß auff das 16[*Lücke*]. J<*ahr*>» begeben habe (KBSG, VadSlg Ms 228, «Grauw püntner Krieg», Bd. 10, fol. XVII); mit dem Juli 1640 bricht der Bericht ab, vgl. auch Haffter, Charakteristika, S. 549f.; es finden sich darin zahlreiche Abschriften von Briefen, die Anhorn aus Graubünden erhalten hatte, v.a. von Geistlichen und von Jakob Wigeli (Pfister, Jenatsch, S. 12).

[103] Vgl. Graw-Pünter-Krieg, beschrieben von Barthol. Anhorn 1603–1629. Hg. von Conradin von Moor. (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten 9). C[h]ur 1873.

[104] Die Edition umfasst die ersten 5 Bände des «Grauw püntner Krieg» und bricht recht unvermittelt im Juni 1629 mit der dritten österr. Besetzung Graubündens ab, vgl. Haffter, Charakteristika, S. 548; bei den zugrunde gelegten Handschriften handelt es sich zum einen um StAGR, B 1552, eine späte Kopie (mit nochmals neuer Titelvariante, bis 1627 reichend), mit Exlibris der Kantonsschule, sowie zum anderen um StAGR, B 689, eine frühe Abschrift aus dem 17. Jh. (bis 1629 reichend, evtl. aus St. Gallen, aufgrund des auf dem Einband eingeprägten Stadtwappens) mit vielen gestr. Stellen sowie vielerlei Änderungen von Moors Hand, welche 1927 in Besitz der Kantonsbibliothek Graubünden gelangte, vgl. Katalog der Kantonsbibliothek von Graubünden: Raetica. Supplement III: Zuwachs von 1912–1927. Chur 1928, S. 440; Jenny, Privathandschriften, S. 245.

[105] Vgl. Haffter, Charakteristika, S. 548f.; auch Conradin von Moor, der Herausgeber des «Grauw püntner Krieg», hat sich für die auf die Abschriften zurückgehenden «Lücken und Auslassungen» im Text entschuldigt (S. [2] [Vorwort]).

sondern lediglich anhand der St. Galler Exemplare angedeutet werden:[106] Dort liegen zwei weitere Kopien der Fassung von 1623, die beide (bis 1626 bzw. 1630) weitergeführt wurden und offenkundig auf Anhorns Fortsetzung zurückgreifen konnten.[107] Eine andere ebenfalls bis 1630 reichende Abschrift, offenbar aus dem Besitz des Enkels, scheint indes auf das Originalmanuskript zurückgegriffen zu haben, da es den oben erwähnten, erweiterten Titel aus dem ersten Band des «Grauw püntner Krieg» wiedergibt.[108]

Die 1623 der Stadt St. Gallen gewidmete Fassung des «Grauw püntner Krieg» war nicht die erste historische Schrift, welche Anhorn der Gallusstadt zueignete. Bereits mit Datum vom 10. Februar 1621 hatte Anhorn «dem Burgermeister unnd Rath der loblichen Statt S. Gallen» seine Bündner Reformationsgeschichte mit dem Titel «ΠΑΛΙΓΓΕΝΕΣΊΑ[109] RHÆTICA, Das ist Beschreibung der Widergeburt unnd Ernüwerung der waren Christlichen Kirchen in den Dreÿen Pündten» gewidmet.[110] Als Motiv für deren Abfassung gab Anhorn in der Vorrede (fol. IIv–Vv) an, dass in der Reformationsgeschichte[111] des bekannten kurpfälzischen Hofpredigers Abraham Scultetus (1566–1624) die Bündner Ereignisse nur kurz erwähnt würden und dass er diese Lücke schliessen wolle, wobei Anhorn selbst einräumte, dass ihm ausser

---

[106] Nicht weiter behandelt werden hier v.a. die weiteren Abschriften des «Grauw püntner Krieg» im Staatsarchiv Graubünden, die eine eigene Untersuchung verdienen würden: B 1553 (18. Jh. [bis 1623]), B 1554 (19. Jh. [bis 1623]), D V/30.190 (1741 [bis 1627]), D VII B 50 (17./18. Jh [bis 1627]) und A Sp III 11a V B 2 (2 Bände, 18. Jh. [bis 1628]) (auch Jenny, Privathandschriften, S. 426f.).

[107] KBSG, VadSlg Ms 235 (Scherrer, S. 64) und KBSG, VadSlg Ms 234 (Scherrer, S. 63), in 53 bzw. 54 Kapiteln, beide (vermutlich) 1626 bzw. 1630 von Heinrich Spät, St. Gallen, abgeschrieben, mit Titelversion der Fassung von 1623.

[108] KBSG, VadSlg Ms 238 (Scherrer, S. 65); bei der bei Scherrer, S. 64, Anm. *, genannten weiteren Abschr. des «Grauw püntner Krieg» handelt es sich tatsächlich um die Handschrift VadSlg Ms 238 (siehe Anm. 536 [Transkription]); auch die (bis 1628 reichende) Abschrift in StAGR, A Sp III 11a V B 3 (17. Jh.) weist den erweiterten Titel aus dem ersten Band des «Grauw püntner Krieg» auf.

[109] = Wiedergeburt (Passow 2, S. 437).

[110] KBSG, VadSlg Ms 229 (StAGR, AB IV 11b 1/50 = Fotokopie) («Historia Reformationis» 1/1, fol. d4r [Vorrede] und S. 74; Haller 3, Nr. 132; Scherrer, S. 62; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 56f.); die Schenkung ist mit Datum vom 5. Febr. 1621 auch im Donatorenbuch der Stadtbibliothek St. Gallen eingetragen (KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 80r; Ritter, Donatorenbuch, S. 51, datiert die Schenkung dagegen auf 1630, analog zum Schenkungsvermerk im Band selbst [fol. Bv]).

[111] Vgl. «Historischer Bericht wie die Kirchenreformation in Teutschlandt vor hundert Jahren angangen. Erstlich in Latein gestelt durch Abrahamum Schultetum, Jetzo aber verteutscht durch Reinhardum Guolfium Lichensem», Heidelberg, Johann Lancelot, 1618 (VD 17, 12: 117184F); ein Exemplar (heutige Sign. VadSlg Ec 1600, ohne Benutzerspuren und ohne Schenkungsvermerk) übergab Anhorn ebenfalls am 5. Febr. 1621 der Stadtbibliothek St. Gallen (KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 80r; Ritter, Donatorenbuch, S. 52, datiert die Schenkung auf 1626).

Ulrich Campells (?–1582) Chronik[112] kaum Quellen zur Verfügung gestanden seien; möglicherweise deshalb ist das Bändchen, immerhin die Ereignisse ab 1524 bis zum Veltliner Aufstand 1620 umfassend, nur 200 Seiten stark und somit eher dünn geraten. Dass Anhorn dieses offenbar in einem Zug und sauber geschriebene Werk der Stadt St. Gallen zuhanden ihrer Bibliothek übergab, begründete er in der Vorrede nicht zuletzt damit, dass er das Werk angesichts der gespannten Lage in Graubünden in St. Gallen für sicherer glaube, damit es auch «in künftigem möge geläsen werden»; der Wille zur Überlieferung und Verbreitung des eigenen Manuskripts wird hier deutlich fassbar. Wenig überraschend ist die Reformationsgeschichte Anhorns noch von Zeitgenossen abgeschrieben worden.[113]

Obwohl eigentlich eine kompakt erzählte Chronik, existiert keine Edition der «ΠΑΛΙΓΓΕΝΕΣΊΑ RHÆTICA». Dies hängt ganz offensichtlich damit zusammen, dass der Enkel Bartholomäus Anhorn auf der Basis der Vorlage des Grossvaters 1680 eine eigene Bündner Reformationsgeschichte in Druck gehen liess.[114] In seiner Vorrede beschrieb der jüngere Anhorn nochmals, wie es zur Vorlage (gemäss dem Enkel das Gemeinschaftswerk seines Grossvaters Bartholomäus und seines Vaters Daniel Anhorn[115]) gekommen war, nämlich auf Bitte von Abraham Scultetus, der «die Histori der Reformation der gmeinen dreyen P̊undten» in seinen «Annalibus Ecclesiasticis»[116] einverleibt

---

[112] Die «Historia Raetica» Campells, vgl. Ulrici Campelli Historia Raetica. Hg. von Placidus Plattner. (Quellen zur Schweizer Geschichte 8 und 9). Basel 1887–1890, 2 Bände.

[113] ZBZH, Ms A 145, Nr. 20 (S. 807–864) (für Johann Heinrich Waser angefertige Abschrift [17. Jh.]; BBKL 15, Sp. 28–30); «Historia Reformationis» 1/1, Bl. d4r [Vorrede] und S. 74, sowie Haller 3, Nr. 132, erwähnen eine weitere Abschrift von 1646 (S. 74: 1641) von der Hand Christoph Scherrers «in Folio 58 S. [...] im 15ten Theil des [...] Thesauri Hottingeriani» = ZBZH, Ms F 50, fol. 476–501, vgl. Jan-Andrea Bernhard: Rosius à Porta (1734-1806). Ein Leben im Spannungsfeld von Orthodoxie, Aufklärung und Pietimus. (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 22). Zürich 2005, S. 180 und 506 (auch Scherrer, S. 62); KBSG, VadSlg Ms 233, fol. 55r–126r (Abschrift von Heinrich Spät, St. Gallen, 1630; vgl. Scherrer, S. 63).

[114] Vgl. «Heilige Widergeburt der Evangelischen Kirchen in den gmeinen dreyen P̊undten, der freyen hohen Rhætiæ: Oder Beschreibung derselbigen Reformation und Religions-Verbesserung, sampt dero fernerem Zustand, grossen Verfolgungen wider sie angespunnen, mordtlichen Prattiquen und gnädiger Erhaltung Gottes». Brugg, Reinhard Ammon, 1680 = Chur, Johann Baptista Fritz, 1680 (die beiden Ausgaben sind identisch); vgl. auch Haffter, Charakteristika, S. 548; Feller/Bonjour 1, S. 456f. (1. Aufl.) = S. 395f. (2. Aufl.); Brunold-Bigler, Teufelsmacht, S. 361.

[115] Scheuchzer 1704, S. 45, nennt nur noch Daniel Anhorn als Autor; Gagliardi/Forrer, Sp. 979 (= ZBZH, Ms L 112, S. 560–579 [Gagliardi/Forrer, Sp. 979, false S. 569–579]), weist ein Fragment mit dem Titel «Epitome historica felicissimae παλιγγενεσίας ecclesiarum Rhaeticarum et variis authoribus probatis» des Daniel Anhorn nach.

[116] Vgl. «Abrahami Sculteti Annalium Evangelii passim per Europam decimoquinto salutis partæ seculo renovati Decas secunda», Heidelberg, Johann Georg Geyder, 1620 (VD 17, 23: 248307D).

sehen wollte, wozu es aufgrund der böhmischen und bündnerischen Wirren jedoch nicht mehr kam. So blieb das (so der Enkel) noch «in keine fernere beständige Ordnung» gebrachte Werk unpubliziert, bis der bekannte Zürcher Orientalist Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) mit der Bitte an den jüngeren Anhorn trat, die (gross)väterliche Vorlage zu überarbeiten und ihm zuhanden seiner «historiæ Ecclesiasticæ»[117] zur Verfügung zu stellen, was der Tod Hottingers allerdings verhinderte. Dass es trotzdem zur Drucklegung kam, führte der Enkel gemäss Vorrede darauf zurück, dass Hottinger in einer anderen Publikation schon auf das Manuskript Anhorns hingewiesen hatte,[118] worauf nun andere «Ehren-Personen» um eine Veröffentlichung nachsuchten, so dass der Enkel die Vorlage überarbeitete und in zeitlicher Hinsicht über das Jahr 1620 hinaus erweiterte. Zweifellos übertrieb der Enkel, als er die (gross)väterliche Vorlage in den Bereich eines Entwurfs rückte[119] – wollte er damit seinen eigenen Beitrag grösser erscheinen lassen? –, doch dass seine Reformationsgeschichte keine Wiedergabe der Vorlage, sondern eine davon abweichende Bearbeitung[120] ist, ist korrekt, was in der Forschung im Übrigen stets anerkannt worden ist.[121]

Auch bei einer anderen Chronik sorgte Bartholomäus Anhorn selbst für eine entsprechende Überlieferung. Wie er in der Autobiographie berichtet, erschien er am 27. Januar 1626 vor dem Zweifachen Rat des Standes Appenzell Ausserrhoden in Trogen und übergab «inen die Appenzäller Chroneck, so ich mitt meiner hand zum Spÿcher geschriben hatt» (p. 317);[122] das

---

[117] Vgl. «Historiae ecclesiasticae Novi Testamenti [...]», Zürich, Hartmann Hamberger, Michael Schaufelberger, 1651–1667 (9 Bände).

[118] Vgl. «Joh. Henrici Hottingeri, D. Bibliothecarius Quadripartitus», Zürich, Melchior Stauffacher, 1664, S. 447f. («Ecclesiarum Rheticarum Reformatio prolixè descripta à [...] Anhornio»).

[119] Scheuchzer 1704, S. 45, schreibt somit, zweifellos die Vorlage Anhorns übernehmend, dass dessen Vorväter «Schedas reliquit, ex quibus παλιγγενεσίαν Rhætiæ fabricavit Barth. Anhornius Nepos».

[120] 1860 erschien ein Nachdruck durch Nachfahren Anhorns, vgl. Heilige Wiedergeburt der evangelischen Kirche in den gemeinen drei Bündten der freien hohen Rhätien. St. Gallen 1860; kritisch dazu Haffter, Charakteristika, S. 548; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 57.

[121] Vgl. «Historia Reformationis» 1/1, Bl. d3v und d4r [Vorrede] und S. 74; Haller 3, Nr. 132; Zinsli, Gedichte, S. 100; Gagliardi/Forrer, Sp. 124; ausführlich Haffter, Charakteristika, S. 548; ungenau dagegen Scherrer, S. 62; Head, Democracy, S. 262.

[122] In der Autobiographie hat Anhorn den Titel wortwörtlich wiedergegeben, allerdings mit anderem Schluss («[...] zů sammen getragen, beschriben und der zeit nach in ein richtige ordnung gestelt Durch Bartholomeum Anhorn Rhætum Maiæuillanum»); auf dem Titelblatt der «Appenzeller Chronick» fehlt dagegen der Hinweis auf die Maienfelder Herkunft («[...] zůsammen getragen und beschriben jm Jar Christi 1625»).

Original-Manuskript (mit einem prächtig illustrierten Frontispiz[123]) befindet sich heute in der Kantonsbibliothek in Trogen.[124] Anhorn war zu diesem Zeitpunkt seit drei Jahren Pfarrer in Speicher. In dieser Zeit habe er festgestellt, wie er in der Vorrede mit Widmung an «den fromen, fürsichtigen, Ersamen unnd wÿsen Herren Landaman, Hauptlüten unnd Räthen der Usseren Roden deß Lands Appenzäll» schrieb, dass der Stand noch keine «eigne Chronick» besitze,[125] so dass er aus «anmůth und liebe» zu Appenzell Ausserrhoden bzw. aus Dankbarkeit für die ihm zuteil gewordene freundliche Aufnahme diese Chronik verfasst habe,[126] welche er nun in obrigkeitlichen «schirm» geben wolle.[127] Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis informiert zuverlässig über den Charakter des Werks, einer Mischung aus geographischer Beschreibung und historiographischem Bericht; zwei Seitenstücke stellen die Geschichte vom Kirchenbau in Speicher (fol. 360r–375v) sowie allgemeine chronikalische Notizen (mit einem Bündner Schwerpunkt) zu den Jahren 1599–1626[128] (fol.

---

123 Mit Darstellung einer voralpin anmutenden Landschaft im Hintergrund, evtl. die Landschaft Appenzells darstellend; anders jedoch Höhener, Historiographie, S. 23, und Kathrin Hoesli, Beschreibung der «Appenzeller Chronick», Trogen 2012 (online DOI: 10.5076/e-codices-cea-Ms0001), welche beide eine «eine italienisch anmutende Landschaft» erkennen.

124 Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Sign. Ms. 1 (online DOI: 10.5076/e-codices-cea-Ms0001; Höhener, Historiographie, S. 22–32); ausschnittweise wiedergegeben von Ernst Züst: Appenzeller Landteilung und Tannerischer Handel. (Kurzenberger Heft 2009). Wolfhalden 2009 (modernisierte Wiedergabe ohne Erläuterungen); erwähnt in Haller 4, Nr. 792, mit Verweis auf eine sonst unbekannte «Appenzeller Reformations-Geschichte» Anhorns, einen ungedruckten Quartband, den dieser angeblich ebenfalls dem Appenzeller Rat übergeben haben soll, wobei Haller sich hier auf Gabriel Walser, «Neue Appenzeller=Chronick oder Beschreibung des Cantons Appenzell», St. Gallen 1740, [Vorrede], stützt und einen Zusammenhang mit dem bei Scheuchzer 1704, S. 45 = «Hamburgische Bibliotheca historica, der Studierenden Jugend zum Besten zusammen getragen. Die dritte Centuria», Leipzig 1716, S. 37, erwähnten, 1636 durch die Appenzeller Regierung Zürich übergebenen «Abbatiscellanum Chronicon» vermutet; handelt es sich hier etwa um die Abschrift der Reformationsgeschichte Walter Klarers (um 1500–1567), die Anhorn in seine «Appenzeller Chronick» aufgenommen hat (fol. 73r–88v)?

125 Anhorns «Appenzeller Chronick» ist die erste breitere Darstellung der Appenzeller Geschichte (Appenzeller Geschichte 2, S. 143; Hoesli, Beschreibung der «Appenzeller Chronick» [wie oben Anm. 123]); da Anhorn nicht ausschloss, etwas vergessen oder unkorrekt dargestellt zu haben, liess er einige Seiten für das Anbringen von Corrigenda bzw. von Nachträgen leer, wie er in einer kurzen Leseranrede mitteilte.

126 Da auch der Vorgänger in Speicher, Pfarrer Stephan Knupp (?–1623), historiographisch tätig gewesen war und entsprechende Schriften hinterliess, vermutet Höhener, Historiographie, S. 20 und 25, dass Anhorn auch davon angeregt wurde und den Nachlass Knupps benutzte.

127 Anhorn hat den entsprechenden Besitzvermerk selbst auf einem vorderen Blatt eingetragen: «Diß bůch gehört dem gantzen Lanndt der Ußeren Roden Appenzäll».

128 Anhorns Vorrede datiert vom 31. Dez. 1625 bzw. auch auf dem Titelblatt gab er 1625 als Abfassungsjahr an (fol. 411r mit Bezug auf den Schreibzeitpunkt 18. Dez. 1625; siehe auch fol. 159r/v [1625]); doch hat Anhorn zu Beginn des Jahres 1626 noch Einträge gemacht, so dass die Notizen

380r–412v) dar, wobei letztere sich teilweise bereits in der Autobiographie finden. Es existieren zwar mehrere Abschriften von Anhorns «Appenzeller Chronick», doch scheint das Geschichtswerk lange nur lokal im Appenzellischen rezipiert worden sein.[129]

Nachdem die grossen Chronikwerke Anhorns nun behandelt worden sind, sollen einige weitere, jedoch unbekanntere Schriften Anhorns zur Sprache kommen. Eine frühe Arbeit ist die Zusammenstellung von Bündnissen und Verträgen Graubündens unter dem Titel «Gemeiner drÿen Pünten [...] einigungen unnd verpüntnus».[130] Die Schrift ist zweigeteilt; einen ersten längeren Teil schrieb eine andere Hand (bis 1578 reichend), während den zweiten Teil Anhorn verfasste (bis 1603 reichend). Dass auch der erste Teil auf ihn zurückgeht, gab Anhorn im Titel an, schloss er diesen doch mit folgendem Hinweis ab: «Alles zůsammen geläsen unnd in dises bůch [*gestr.*: zůschrÿben] zum teil zů schrÿben befolchen, zum teil aber selbs beschrÿben durch Bartholomæum Anhorn, diener der Kirchen Maÿenfeld»[131]. Ebenfalls um eine Abschriftensammlung handelt es sich beim 1610 angelegten

---

tatsächlich 1626 enden (daher findet sich im Inhaltsverzeichnis bzw. auf dem Titelblatt der Vermerk «biß auf das 1626.[*evtl. in Lücke nachgetragen*] Jahr»; siehe auch fol. 380r und 412v [Höhener, Historiographie, S. 21, interpretiert die Stelle auf fol. 412v als Andeutung einer Fortsetzung, doch ist es wohl eher als Querverweis auf den «Grauw püntner Krieg» zu lesen]); auf dem Frontispiz ist auch das Jahr 1626 angegeben.

129 Abschriften sind meines Wissens nur in Appenzell Ausserrhoden überliefert: StAAR, Ms. 4 und Ms. 12 (beide 17. Jh., mit Nachträgen) sowie GA Herisau, GHE-F.5-0 (Höhener, Historiographie, S. 22; Hoesli, Beschreibung der «Appenzeller Chronick» [wie oben Anm. 123]); gemäss Stückelberger, Appenzell, S. 87, eine weitere Kopie (mit Nachträgen) im Synodalarchiv Herisau bzw. gemäss Koller/Signer, S. 10, eine solche in Privatbesitz (auch Frehner, S. 37); die auf Appenzell beschränkte Überlieferung mag erklären, warum die «Appenzeller Chronick» in der Literatur lange unerwähnt geblieben ist (keine Aufnahme in Scheuchzer 1704, S. 39f.; Scheuchzer 1733, S. 27–29; Leu 1, S. 228; Anhorn, Aufruhr, [Vorwort]; ADB 1, S. 464f.; NDB 1, S. 297; entgegen Höhener, Historiographie, S. 19, erwähnt HBLS 1, S. 378f., jedoch die «Appenzeller Chronick»).

130 KBSG, VadSlg Ms 230 (Scheuchzer 1704, S. 39; Haller 6, Nr. 1712; Scherrer, S. 62; Candreia, Vazerol, S. 81; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 57; MC, S. VI [Einleitung]); der Enkel Bartholomäus Anhorn hat gemäss Schenkungsvermerk (Spiegelblatt) die Handschrift 1640 der Stadtbibliothek übergeben; siehe auch KBSG, VadSlg Ms 10, Donatorenbuch I, fol. 114r (= Ritter, Donatorenbuch, S. 70).

131 Der Titel wurde demnach nach 1596 hinzugefügt, als Anhorn Pfarrer in Maienfeld wurde; die Handschrift besass er schon länger, trug er doch auf dem Spiegelblatt folgendes Exlibris ein: «Ex libris Bartholomæi Anhornij Falisciensis. 1589» (auch auf dem vorderen Einbanddeckel hat Anhorn seinen Namen «Bartholomæus Anhorn» eingeschrieben).

«Urbar der gmeind Flæsch»[132], einer Sammlung von rund 70 Urkunden und Urkundenauszügen aus dem Archiv der Gemeinde Fläsch.[133] Wie Anhorn in der Vorrede mitteilte, entstand die Sammlung auf Bitte der Fläscher, die auf diesem Wege ihre Urkunden sichern wollten. In einer Nachschrift von 1632 bestimmte er, dass der Band, den er offenbar zeitlebens bei sich behielt, nach seinem Tod der Gemeinde zu übergeben sei, wofür ihm die Fläscher das Bürgerrecht lebenslänglich zu garantieren hatten.

Bisher nicht wirklich bekannt ist schliesslich ein von Anhorn selbst in der Autobiographie als «tractetlin von wunderzeichen» (p. 297) bezeichnetes Werk[134], eine Zusammenstellung von Wundererscheinungen der Jahre 1600–1624 vornehmlich in Graubünden, die sich zwar nur in Form von Abschriften[135] erhalten hat, aber eindeutig auf ihn zurückgeht.[136]

Das Werkverzeichnis Anhorns wäre unvollständig, würde man nicht seine heute nicht mehr erhaltenen Schriften erwähnen. Im Anschluss an sein Plädoyer zugunsten historischer Bildung und deren Nützlichkeit für die Gegenwart kam Anhorn in der Vorrede zum «Püntner Auffrur» auch auf sein eigenes Verhalten zu sprechen: «Hab derhalben angefangen am 1566. Jar, jn welichem ich bin geboren worden, unnd was ich aus Jugend nitt mögen gedencken noch auffschrÿben, dz habe ich von anderen historicis entlichen, die derselbigen sachen gedenckend, unnd hab biß auff dz

---

[132] GA Fläsch, Bücher Nr. 1 (Abschr. in StAGR, D V/3.170.001; erwähnt in Jecklin, Testament, S. 91; MC, S. VI [Einleitung]; fehlt in Haller); der Text ist als Teiledition greifbar, vgl. Bartholomäus Anhorn. Urkundenbuch der Gemeinde Fläsch. Hg. von Anton von Sprecher. 2000 [Eigenverlag].

[133] Zahlreiche Urkunden im GA Fläsch tragen Benutzungsspuren von Anhorns Hand (SSRQ GR II/2, passim).

[134] Auch in der «Appenzeller Chronick» verweist Anhorn auf dieses «tractätli von wunderzeichen vom 1601 Jahr biß uff das 1625 Jahr» (fol. 407r); fehlt in Haller, jedoch erwähnt in Brügger, Natur-Chronik 3, S. 34.

[135] KBSG, VadSlg Ms 233, «Pündtnerische Historien» (angelegt durch Heinrich Spät, St. Gallen, 1630), fol. 41r–54r (auch Scherrer, S. 63), hier zweigeteilt mit einerseits «Wunder und zeichen, welche sich sonderlich in der Eydtgnoschafft Seid dem 1601 Jahr *<bis 1622>* begeben und zugetragen» (fol. 41r–44v) [Teil I] und andererseits «Fürnemste Wunderzeichen, So in den Dreÿen Grauwen Pündten Seidt dem Eintaußendt Sechs hundertisten Jahr biß in das 1623 Jar *<mit Fortsetzung bis 1624>* sindt gspürt und gsehen worden» (fol. 47r–54r) [Teil II]; KBSG, VadSlg Ms 238, Abschrift des «Grauw püntner Krieg» (17. Jh.), p. 51–71 (bei Scherrer, S. 65, nicht erwähnt), und StAGR, A Sp III 11a V B 3, p. 1–9 (Abschr. «Grauw püntner Krieg», 17. Jh.), haben beide nur Teil II (ohne den Schluss, nur bis 1623 [= fol. 53r] reichend), jedoch eine Vorrede, welche wiederum in KBSG, VadSlg Ms 233 fehlt; weitere (jedoch nicht mehr eingesehene) Abschr. in StAGR, B 1552 (Jenny, Privathandschriften, S. 426) und A Sp III 11a V B 2.

[136] Anhorn ist als Autor zwar nicht genannt, doch stammt die Zusammenstellung aufgrund der eindeutigen Parallelen zur Autobiographie sowie des Bezugs auf Maienfeld und das dortige Pfarrhaus als Mittelpunkt der berichteten Wunderzeichen zweifellos von ihm.

1607. Jar ein zimlich groß bůch beschriben, sonderlich von puntnerischen sachen» (fol. IIv).[137] Ein solcher Band ist jedoch nicht überliefert; vermutlich handelt es sich um das in der Autobiographie angeführte «Gedenckbůch»[138] (p. 24 und 37) bzw. das in der «Chronick der Statt Maÿenfeld» erwähnte «Jarzÿtbůch»[139]. Während das «Gedenckbůch» weder in der Literatur noch in Bibliotheks- und Archivkatalogen weiteren Niederschlag gefunden hat – es ging daher vermutlich gar nie über den Familienkreis hinaus –, ist dies beim «Promptuarium rerum memorabilium Rhæticarum» anders. Bei dieser Schrift, die bis ins 19. Jahrhundert hinein in Werklisten Anhorns stets mitaufgeführt wird (als Folioband im Besitz der Stadtbibliothek St. Gallen),[140] handelt es sich offenbar um einen Bericht über die Bündner Strafgerichte.[141] Während ältere St. Galler Bibliothekskataloge den Band noch aufführen,[142] fehlt er im gedruckten Katalog von Gustav Scherrer von 1864;[143] was mit ihm passiert ist, bleibt vorläufig unklar. Schliesslich wurde immer wieder auf eine Beschreibung Anhorns zu Plurs hingewiesen,[144] doch auch von dieser Schrift fehlt meines Wissens jede Spur.

Zuletzt sollen noch einige Texte erwähnt werden, die zum politischen Schrifttum der Jahre 1618–1622 gehören. In diesen ereignisreichen Jahren (Strafgericht von Thusis 1618, Veltliner Aufstand 1620, Prättigauer Aufstand 1622) erschien eine Flut an Pamphleten und Propagandaschriften,[145]

---

[137] Vgl. auch Haller 5, Nr. 740; evtl. die bei Haller 5, Nr. 738, genannte «Rhåtische Chronick» der Jahre 1566–1607, damals in privaten Händen in Chur.

[138] Zweifellos identisch mit dem ebenfalls aufgeführten «Libro memoriali sive rerum per totam Vitam meam gestarum nuncio [*Erinnerungs- oder Gedenkbuch für die in meinem Leben vollbrachten Taten*]» (p. 95); bei den «Memorialibus über dz 9. Capitel Jsaiæ» (p. 476) dürfte es sich dagegen um andere Aufzeichnungen handeln.

[139] Siehe MC, S. 261 = «Chronick der Statt Maÿenfeld», fol. 207r; weitere Belege in MC, S. 292 und 399 (auch MC, S. VII [Einleitung]).

[140] Vgl. Scheuchzer 1704, S. 39 = «Hamburgische Bibliotheca historica, der Studierenden Jugend zum Besten zusammen getragen. Die dritte Centuria», Leipzig 1716, S. 314; Scheuchzer 1733, S. 28; Zedler 2, Sp. 321; Leu 1, S. 228; Haller 4, Nr. 822 [false mit Angabe von Bartholomäus Anhorn dem Jüngeren als Autor] bzw. 5, Nr. 742; Anhorn, Aufruhr, [Vorwort].

[141] Anhorn verweist in der Autobiographie p. 116 offensichtlich auf diese Schrift: «Was man zů Tusis und Dauoß uff in [*Pompeius von Planta*] geklagt habe, findt man under meinen schrifften, darin die Tussischen proceß und urtlen verzeichnet sind» (siehe auch MC, S. 449).

[142] KBSG, VadSlg Ms 8a (17. Jh.), Nr. 62; KBSG, VadSlg Ms 13 (1829), Kasten B, Nr. 28 (mit Zusatz «deutsch»); auch aufgeführt in StAGR, A Sp III 11a VI B 1, S. 9, bzw. A Sp III 11a VI B 19, Nr. 22, fol. 139v–140r, je ein handschriftliches Verzeichnis der Werke Anhorns von 1736 bzw. ca. 1720.

[143] Vgl. Scherrer, passim; auch MC, S. VII [Einleitung].

[144] Scheuchzer 1733, S. 29, erwähnt als erster diese Schrift zu Plurs, die ihm zufolge in der Stadtbibliothek St. Gallen zu finden sei; auch Haller 1, Nr. 1190; Leu 1, S. 228; Anhorn, Aufruhr, [Vorwort].

[145] Vgl. Zinsli, Gedichte, S. 21; Head, Democracy, S. 183 und 200.

zumeist zwar anonym, doch hat die Forschung einige Autoren sicher oder annähernd identifizieren können, darunter Bartholomäus Anhorn:[146]

- Zu dem 1618 vom Churer Adam Saluz (1577–?) verfassten patriotischen Gedicht «Prosopopoeia Raetica»[147], das mehrfach handschriftlich vorhanden ist[148] und damals offenbar verbreitet war, existiert eine doppelt so umfangreiche Version von 1620. Diese ist zwar nicht von Anhorns Hand geschrieben, doch im ersten Band von Anhorns «Grauw püntner Krieg» enthalten,[149] so dass Philipp Zinsli Anhorn als Urheber dieser Zusätze annimmt, nicht zuletzt, weil das (gleich unten erwähnte) Gedicht «Der Pündtner-Spiegel» eine schriftstellerische Neigung nahe lege.[150]
- In Anhorns «Grauw püntner Krieg» eingelegt ist ein handschriftlicher Bericht über den Veltliner Aufstand 1620 mit dem Titel «Kurzte unnd einfalte Beschreibung deß Barbarischen unnd jämerlichen morts unnd verfolgung der waaren Christen im Veltlein»[151] von Anhorns Hand, so dass Randolph Head ihn auch als dessen Verfasser annimmt.[152]

---

[146] Zu zwei fälschlicherweise Anhorn zugeschriebenen Dramen vgl. Emil Jenal: Angebliche Dramen von Bartholomäus Anhorn. In: BM 1934, S. 184–190.

[147] Abgedruckt in Zinsli, Texte, S. 42–58 und S. 195–200 (Varianten und Erläuterungen); vgl. Haller 4, Nr. 812, bzw. 5, Nr. 799; Zinsli, Gedichte, S. 79–94 und 246f.; Head, Democracy, S. 221–223.

[148] Zinsli, Gedichte, S. 81, vermutet, es sei nur wegen des Pasquillenverbots von 1619 – vgl. Zinsli, Gedichte, S. 59f. – nicht gedruckt worden; zu einer weiteren Abschrift in der Stiftsbibliothek St. Gallen vgl. Scherrer, Stiftsbibliothek, S. 439 (Cod. Sang. 1272).

[149] KBSG, VadSlg Ms 219, «Grauw püntner Krieg», Bd. 1, fol. 85r–126r (ohne Prolog, mit oft abweichenden Lesarten, datiert 1620): «Prosopopoeia, Ein ernschaffte angst unnd bytterliche klag urallter hocher und freyer Rhaetia gemeiner dreyen Pündten»; vgl. Haller 5, Nr. 739 (mit harschem Urteil über die Qualität des Gedichts sowie mit Bezug auf Nr. 738, wie Zinsli, Gedichte, S. 94, recte festhält [Zinsli, Texte, S. 211, dagegen false mit Bezug auf Nr. 737]); Scherrer, S. 60f.; Zinsli, Gedichte, S. 82–100.

[150] Nachdem Zinsli, Gedichte, S. 100, noch zu Bartholomäus Anhorn dem Jüngeren (1616–1700) als Verfasser tendiert (S. 246 schreibt er nur «von Anhorn»), so legt sich Zinsli, Texte, S. 212, auf Bartholomäus Anhorn den Älteren fest; geschrieben habe es eine Schreiberhand (die Datierung 1620 beziehe sich auf die Niederschrift), die auch in KBSG VadSlg Ms 220 und 221, «Grauw püntner Krieg», Bd. 2 und 3, vorkomme.

[151] KBSG, VadSlg Ms 220, «Grauw püntner Krieg», Bd. 2, lose eingelegtes Heft, 14 Blatt (nicht in Band-Paginierung einbezogen); vgl. Scherrer, S. 61.

[152] Vgl. Head, Democracy, S. 257; möglicherweise gilt der Querverweis auf das «Veltliner Marterbůchli» in der Autobiographie (p. 88) dieser Schrift, verweist doch Anhorn in seiner «Vita» in der Regel nur auf eigene Schriften.

- Die ebenfalls in der Autobiographie (p. 113) erwähnte Gegenschrift[153] von 1621 zu einer Schmähschrift über den Versuch der Bündner, mit Hilfe von Berner und Zürcher Truppen 1620 das Veltlin wieder zu erobern, welche mehrfach handschriftlich vorhanden ist und daher damals offenbar verbreitet war,[154] ist bereits von Gottlieb Emanuel Haller Anhorn zugewiesen worden.[155]
- Die obgenannte, anonym gedruckte Schrift «Kurtze Wahrhaffte Relation» von 1622 ist in zwei Varianten überliefert, in einer 32seitigen und in einer 36seitigen.[156] Letztere enthält als Zusatz unter dem Titel «Der Pündtner-Spiegel, in welchem sich ein gantze lobliche Eydgnoßschafft wol zu ersehen hat» ein 30strophiges Gedicht, einen patriotischen Mahnruf an Bündner und Eidgenossen wider die Absichten Spaniens, welcher offensichtlich 1622 nach dem Prättigauer Aufstand verfasst wurde; wie bei der «Relation» ist kein Verfasser genannt.[157] Mit der Identifizierung Anhorns als Autor der «Relation» schrieb Philipp Zinsli ihm darauf auch den Gedichtanhang «Der Pündtner-Spiegel» zu,[158] ebenso die darauf bezogene 25strophige Parodie namens «Trauriger Pündtner-Spiegel, in welchem sich ihre Nachbarn fleissig zu spiegeln haben» von 1622, welche nur handschriftlich überliefert ist.[159]
- Anders verhält es sich dagegen mit der mehrfach handschriftlich überlieferten Schrift «Vertraulicher discurs an die herren Grisonen in alter freier hoher Rhetia» von 1621, einer Empfehlung zur Rückeroberung des Veltlins

---

[153] Enthalten in KBSG, VadSlg Ms 220, «Grauw püntner Krieg», Bd. 2, fol. 197r–231r [moderne Foliierung 271r–305r]: «Gruntliche Widerlegung Eines ehrenrůrigen Pasquils unnd unmenschlicher lästerschrifft, so nüwlicher zeit under dem titel KelchKrieg wider die loblichen Stett unnd Stend Zürÿch, Bern unnd Pünt [...] in offnem truck außgangen».

[154] Siehe Anm. 537 [Transkription]).

[155] Vgl. Haller 5, Nr. 860; ebenso Head, Democracy, S. 256; Zinsli, Gedichte, S. 131, nennt dagegen Johannes Guler als Verfasser; auffällig ist tatsächlich, dass Anhorn in seiner Autobiographie einen Querverweis auf diese Schrift setzt (p. 108), was er sonst nur bei eigenen Schriften tut.

[156] Abgesehen vom unterschiedlichen Umfang unterscheiden sich die beiden Drucke (bei wörtlich gleichem Titel) auch durch ein anderes Schriftbild sowie in der Orthographie, vgl. Haller 5, Nr. 886; Zinsli, Gedichte, S. 189f.

[157] Abgedruckt in Zinsli, Texte, S. 125–128 (dort false auf 1621 datiert); vgl. auch Weller 1, Nr. 665; Zinsli, Gedichte, S. 187–190 und 244f.

[158] Vgl. Zinsli, Texte, S. 125, 215 und 217f. (zuvor Johannes Guler zugeschrieben [Zinsli, Gedichte, S. 189f. und 244]); Head, Democracy, S. 255.

[159] Vgl. Zinsli, Gedichte, S. 190f. und 244f. (Head, Democracy, S. 260, folgt Zinsli hier allerdings nicht); Zinsli, Texte, S. 128f. (Teilabdruck) und S. 215.

aus der Feder eines gewissen «Lucius Brittannus Redivivus».[160] Dass sich hinter diesem Pseudonym Bartholomäus Anhorn verbergen würde, ist in der älteren Literatur zwar vermutet worden,[161] doch hat dieser selbst schriftlich festgehalten, dass sein Sohn Daniel der Autor dieser Schrift ist.[162]

4. Die Autobiographie Anhorns

Rekapituliert man die bisherigen Ausführungen, so ist leicht zu erkennen, dass Anhorn ein Vielschreiber war und zweifellos ein Faible für die historische Schriftstellerei besass. Vor diesem Hintergrund erstaunt es weniger, dass er darüber hinaus zum Geschichtsschreiber des eigenen Lebens wurde.[163] Anhorns Autobiographie ist zweifellos seine am wenigsten bekannte Schrift, und sie fehlte lange in entsprechenden Werklisten, ehe sie der Überlieferungszufall im 19. Jahrhundert doch noch nach Chur und schliesslich in eine öffentliche Sammlung führte. Anhorn verfasste sie, wie er selbst datiert, im Jahre 1628 in Gais, als seine historiographischen Texte bereits gesamthaft vorlagen und er nur noch an der Fortsetzung des «Grauw püntner Krieg» arbeitete. Seine «Vita Bartholomæi Anhornii Falisciensis Rhæti» ist sein letztes grosses Werk, welches er wie den «Grauw püntner Krieg» schliesslich bis 1640 weiterführte. Zu deren Abfassung mochte ihn Verschiedenes motiviert haben: So berief er sich in einer kleinen Vorrede auf Vorbilder, an denen er sein Schreiben gattungsmässig orientiert habe (p. 7), ohne sie allerdings genauer zu benennen. Deutlich wird zumindest, dass Anhorn sowohl selbst wie auch von anderer Hand verfasste Lebensbeschreibungen dazu zählte, also die biographische Literatur insgesamt, sollte doch die Beschreibung

---

[160] Head, Democracy, S. 215f. und 261; Zinsli, Gedichte, S. 186 und S. 248f.; Zinsli, Texte, S. 124, gibt den Spruch im Anhang des «discurs» wieder (ein Achtzeiler); zusätzlich überliefert in KBSG, VadSlg Ms 235, fol. 438r–487v (fehlt in Scherrer, S. 64), sowie ZBZH, Ms Car. IV 65, Nr. 1.

[161] Vgl. Scheuchzer 1733, S. 29; Leu 1, S. 228; Haller 5, Nr. 861; Anhorn, Aufruhr, [Vorwort]; Gagliardi/Forrer, Sp. 126 und 1627 (korr. S. 13* [Register]; auch die Nr. 2 in ZBZH, Ms Car. IV 65, die «Kurtze historische Erzellung, welcher maßen Leopoldus seinen Adlerskreuwel in einen großem Teil des gefreiten Rhetierlandt geschlagen» von 1622 haben Gagliardi/Forrer zunächst Bartholomäus Anhorn zugeschlagen; Haller 4, Nr. 864, nennt dagegen schon «Lucii Britannici redivivi (Dan. Anhorn)» als Autor).

[162] KBSG, VadSlg Ms 219, «Grauw püntner Krieg», Bd. 1, fol. 128r–229r (nicht von der Hand des Bartholomäus Anhorn), hier fol. 128r («NB. Author huius discursus est Daniel Anhorn Rhaetus, anno 1633 civis Sangallensis factus»); auch Scherrer, S. 61; Stückelberger, Kirchengeschichte 2, S. 56.

[163] Zur Affinität von Selbstzeugnisverfassern zur Schriftstellerei vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 142f.

seines eigenen Sterbens explizit Teil der eigenen, von ihm in seiner «Vita» dargelegten Biographie sein.[164]

Zur Logik dieser Gattungsvorgabe gehört, dass nach dem eigenen Tod Dritte den Text zu vollenden haben, was Anhorn ausdrücklich in seiner Vorrede anmahnte. Dass dies in seinem Fall unterblieben ist, dafür zeichnete er nicht mehr verantwortlich, hatte er doch durch die Übertragung seiner «Vita» an die eigenen Kinder eigentlich dafür vorgesorgt (p. 3). Mit dieser Massnahme, datiert am 24. August 1629, bestimmte Anhorn, dass sein zweitältester Sohn Daniel Anhorn, damals Pfarrer im thurgauischen Sulgen, die Handschrift künftig aufzubewahren habe, doch sollten seine übrigen fünf Kinder als Mitbesitzer ebenfalls die Handschrift zu sich nehmen können. Das «bůch» sollte gemäss Anhorns Willen überhaupt «allzeit» in Familienbesitz bleiben und nicht an Fremde ausgeliehen werden. Dieses Verbot ist weniger im Sinne einer Geheimhaltungsregel zu interpretieren, sondern erfolgte wohl eher aus Sorge um den Erhalt der Handschrift, wie er überhaupt seine Kinder ermahnte, bei der Benutzung des Manuskripts Sorgfalt walten zu lassen.[165] Analog dazu lässt sich beobachten, dass Anhorn bei seiner «Vita» zweifellos von einer vornehmlich familiären Leserschaft ausging[166] – nur schon die vielen Familiennachrichten in der Tradition der Haus- und Familienbücher zeugen davon –, doch finden sich ebenso Anzeichen, dass der anvisierte Leserkreis über die eigene Familie hinausreichen sollte.[167] Anhorns Plan von 1629 jedenfalls, dass sein Sohn Daniel die Handschrift erben und wohl auch das väterliche Sterben im Sinne einer Komplettierung der Lebensbeschreibung nachtragen würde, wurde durch dessen Pesttod 1635 durchkreuzt.[168]

---

[164] Vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 65–76, v.a. S. 70f.

[165] Dafür spricht auch die Parallele zur «Chronick der Statt Maÿenfeld», die Anhorn in Form einer (undatierten) Nachlassverfügung seinem ältesten Sohn Ulrich (1593–?) vermacht hatte: «Dise Chronick gehört meinem Sohn Vrÿch Anhorn und sÿnen Kinden eigentümlich, die sollend sÿ sauber in ehren halten, nitt versudlen und nitt in frömde hend lassen kommen» (fol. Ir).

[166] Anweisungen im Text, wo sich bestimmte Schriftstücke befinden (p. 176 und 543), oder sein an die eigenen Kinder gerichteter Ratschlag, mit der Verwandtschaft genealogischen Austausch zu pflegen (p. 52), weisen darauf hin; auch die Hinzunahme einer Apologie, die Anhorn 1633 aufgrund einer gegen ihn ergangenen Verleumdung verfasst hatte, begründete er damit, dass es so den Nachkommen möglich sein würde, auch nach seinem Tod den eigenen guten Ruf verteidigen zu können (p. 568); vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 91–98.

[167] Darauf verweisen neben zahlreichen Leseranreden einige unübersetzte lateinische Passagen (p. 31f., 64, 545–550 und 588 [übersetzte Stellen p. 9 und 581]), die wohl kaum von allen Familienmitgliedern verstanden wurden, während der politisch motivierte Ratschlag an «die nachkomenden», angesichts österr. Täuschungsmanöver zur Zeit der Bündner Wirren Fürsten gegenüber nie zu leichtgläubig zu sein (p. 267), bei einer rein familiären Leserschaft wohl wenig Sinn machen dürfte.

[168] Nielson, S. 17, beobachtet zutreffend, dass Anhorn die Nachlassverfügung nach dem Tode Daniels nicht mehr angepasst hat; er nimmt jedoch irrt. an, dass die «Vita» daraufhin an den ältesten Sohn Ulrich und über dessen Nachkommen an die Kantonsbibliothek Graubünden in Chur kam.

Während Anhorn seinen historiographischen Schriften stets umfangreiche Vorreden vorangestellt hat, in welchen er sein Schreiben einleitete und begründete, fehlt dies in der «Vita».[169] Seine Motivation zu deren Abfassung bleibt somit unklar, weshalb wir auf Vermutungen angewiesen sind. Den Zeitpunkt hat Anhorn auf dem Titelblatt festgehalten, nämlich 1628[170], «aetatis suae Anno LXIII» (p. 1).[171] Anhorn war damals seit gut zwei Jahren Pfarrer in Gais, seit 1623 verheiratet mit einer Appenzellerin und dürfte immer weniger an eine Rückkehr nach Graubünden gedacht haben. Mit dem Vertrag von Monzòn 1626 sowie dem Abzug der französischen Truppen aus Graubünden 1627 war der «Grawpünter krieg» zu einem (vorläufigen) Abschluss gekommen (p. 326); dass mit dem österreichischen Einmarsch 1629 sich eine Fortsetzung anbahnte, konnte Anhorn zu diesem Zeitpunkt nicht wissen. In dieser Phase relativer Ruhe verfasste er seine Lebensbeschreibung und scheint sie zügig niedergeschrieben (p. 1–530) sowie offenbar gleich gebunden zu haben;[172] anschliessend setzte er sie fort (p. 531–589), wobei der letzte Eintrag sich auf den 27. April 1640 bezieht (p. 588). Zwei Eigenheiten prägen den Text: Einerseits das Gewicht zeitgeschichtlicher Nachrichten, andererseits die Hinzunahme eines Predigtzyklus von 1621 sowie zahlreicher Psalmgebete aus den Kriegsjahren 1620–1622, so dass die «Vita» anteilmässig aus ungefähr je einem Drittel autobiographischer, chronikalischer und erbaulicher Textteile besteht.

Trotz dieser Mischung sah Anhorn selbst seinen Text als in sich geschlossen an, wie zahlreiche Aussagen belegen, in denen Anhorn sein autobiographisches Schreiben thematisierte. Sein Schreibplan sah vor, wie er in der kurzen Vorrede bemerkte, sich bei der Darstellung auf das zu konzentrieren, «was er geůbt, gehandlet, wie er gewandlet, was im gůts oder böses widerfaren und begegnet sÿe» (p. 7). Auf diese Vorgabe bezog sich Anhorn im Text regelmässig, indem er etwa die Beifügung des Predigtzyklus sowie der Gebete

---

169 Vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 285f.

170 An verschiedenen Stellen in der «Vita» nimmt Anhorn Bezug auf dieses Abfassungsjahr (p. 46, 56, 59 und 62); auch der Querverweis auf die (bis dato vorliegenden) 5 Bände des «Grauw püntner Krieg» (p. 306 und 476) belegt, dass diese Passagen damals verfasst wurden, deckt Band 5 des «Grauw püntner Krieg» doch den Zeitraum 1625–1630 ab.

171 Am 1. Juli 1628, dem 62. Geburtstag, trat Anhorn sein 63. Lebensjahr an; dass dieses Alter für ihn nicht ohne Bedeutung war, geht aus einer längeren Passage in der «Vita» hervor (p. 545–550), in welcher er sich mit einem antiken Lebensalterkonzept auseinandersetzt, wonach das 63. Jahr ein für Menschen gefährliches Jahr darstelle, vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 213–218.

172 Den Brief des Johannes a Porta (p. 296a–296d) sowie das Abschiedsgedicht des Blasius Alexander (p. 296e/f) hat Anhorn eigenen Angaben zufolge «hierzů lassen binden» (p. 296).

damit begründete, dass «sÿ ouch res gestæ sind, die sich in meinem Läben zůgetragen» hätten (p. 326), oder den Bericht über seine Zeit als Feldprediger während des Prättigauer Aufstands 1622 mit der Begründung einleitete, dass er sich in seiner Autobiographie ja vorgenommen habe «zů beschreÿben, was mir mein läben lang gůtts oder böses begegnet sÿe» (p. 190). Eigene Taten und Erlebnisse sollten also seine Autobiographie prägen, womit Anhorn auf den Fortgang seiner äusseren Lebensumstände vor dem Hintergrund des Zeitgeschehens zielte. Diesem Zeitenlauf, der in seiner Wahrnehmung den Rahmen für die eigene Biogaphie abgab, wollte Anhorn indes nicht zu viel Raum geben, so dass er regelmässig mit Querverweisen auf von ihm verfasste Chroniken aufmerksam machte, in welchen man als Leser ausführlicher informiert werde. Im Fall des «Grawpünter krieg» dagegen (also den Ereignissen ab dem Veltliner Aufstand 1620) änderte er sein Vorgehen.

Nachdem Anhorn die ersten 54 Jahre seines Lebensgangs beschrieben hatte und damit im Jahr 1620 angelangt war, unterbrach er mittels Leseranrede die Ausführungen zu seiner Person, um nochmals Bezug auf seinen Schreibplan zu nehmen (p. 95f.). Zwar habe er sich vorgenommen, nur das zu beschreiben, «was mir gůtts oder böses begegnet und zů handen gestossen sÿe», doch weil er selbst dem Bündner Krieg «beÿgewonet» habe und ihm «vil und mengerleÿ gůts und böses begegnet» sei, so könne er nicht unterlassen, die «sachen, so sich in disem krieg der zeit nach verloffen, ÿnzůmischen».[173] Diese starke persönliche Betroffenheit machte es also aus Anhorns Sicht unabdingbar, die Kriegsereignisse in seine Lebensbeschreibung aufzunehmen. Folge dieser Konzeptänderung war, dass der Text im weiteren Verlauf für die Jahre 1620–1622 stark anschwillt (p. 95–281), so dass dieser Teil der «Vita» den Charakter eines Auszugs des «Grauw püntner Krieg» erhält.[174] Gerade diese Passagen machen deutlich, dass Anhorn sein Leben als eng verquickt mit dem Zeitgeschehen ansah, so dass die «Vita» letztlich wie ein Seitenstück zu seinem übrigen historiographischen Schaffen wirkt. So gehen wir wohl kaum fehl in der Annahme, dass Anhorns Credo als Historiker, formuliert in der Vorrede zum «Püntner Auffrur», auch für sein autobiographisches Schreiben galt: «Früntlicher lieber Läser, es ist ein nutzlich unnd loblich ding, wan einer die wichtigsten unnd nottwendigen sachen, so sich die zÿtt sÿnes läbens zůgetragen habend, weiß unnd erzellen kan».[175] Sein durch den Krieg geprägtes Leben hielt Anhorn zweifellos für erinnerungswert.

---

[173] Vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 1f.

[174] Vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 192f.

[175] StadtA Maienfeld, D 16, «Püntner Auffrur», fol. IIr.

Was passierte mit der «Vita» nach Anhorns Tod? Im Gegensatz zu seinen Chroniken ist sie meines Wissens zeitgenössisch nicht kopiert worden. Lediglich ein knapper Auszug aus der Autobiographie (Abschrift des Titels und einige wenige Angaben zu Karriere und Familie Anhorns) sowie der Verweis auf die Originalhandschrift – in Form der Bemerkung, dass Anhorns Emigration «in einem vast diken tomo in forma 4 eigenhendig und sehr nachdruklich beschriben» sei – finden sich in einem Band mit dem Titel «Anhorniana»,[176] der verschiedene Dokumente von und zu Bartholomäus Anhorn dem Jüngeren vereinigt, was möglicherweise eine Vorarbeit zu dessen Biographie darstellte.[177] Die meisten Stücke darin stammen von der Hand des Enkels (u. a. Lebenslauf, Familienchronik, Briefe), wobei eine zweite Hand, welche den Band betitelte, die Leichenpredigt des jüngeren Bartholomäus kopierte und die Einnahmen von dessen England-Reise 1695 zusammenstellte, auch den Auszug aus der «Vita» abgeschrieben hat. Zweifellos gehörte diese Person zum engeren Umfeld Anhorns, vermutlich zur Familie Meyer von Winterthur.[178] Sie dürfte die Handschrift bei Anhorn dem Jüngeren eingesehen haben: Denn einerseits übernahm der Enkel den Brief des Johannes a Porta sowie das Abschiedsgedicht des Blasius Alexander (p. 296a–296f) in seine Bündner Reformationsgeschichte von 1680[179] – dies bedeutet, dass er Zugriff auf die Handschrift hatte –, andererseits notierte er selbst in der «Vita», dass ihn sein Vater 1625 an die Zürcher Lateinschule gebracht habe, und unterschrieb

---

[176] BBB, Mss.h.h. X.91 [Anhorniana], fol. 1; der Kopist hat die «Vita» offenbar nur flüchtig gelesen, denn weder das Todesjahr 1622 der zweiten Frau Anhorns, Barbara Engelin, noch die Geburten aller Kinder (es fehlen Barbara und die beiden Bartholomäus) vermag er anzugeben, zudem wurde Anhorn 1626 und nicht 1630 Pfarrer in Gais.

[177] Der Band enthält auffälligerweise einen Brief Bartholomäus Anhorn des Jüngeren an den Winterthurer Amtmann Johann Wilpert Zoller (1636–1709) vom 10. Februar 1699, in welchem er auf die Aufforderung Zollers reagierte, dass er, Anhorn, sein Leben beschreiben solle (BBB, Mss.h.h. X.91 [Anhorniana], fol. 8–9); vgl. auch Heiligensetzer, Kirchendiener, S. 288.

[178] Der Band BBB, Mss.h.h. X.91 enthält nebst «Anhorniana» auch den Lebenslauf von Rektor Jakob Meyer (1629–1712) (fol. 21–24) sowie von dessen Vater Hans Heinrich Meyer (1606–1670) (fol. 18); der Gesamttitel lautet «Anhorniana, Samt Hrn. Rector Meÿero sel. von Winterthur Eigenhändig-kurtzer Biographia» (d.h. er wurde nach dem Tod Jakob Meyers 1712 angebracht); Verbindungsglied zwischen den beiden Familien ist eine Tochter Anhorns (Maria), welche seit 1686 mit dem Buchbinder und Verleger Johann Heinrich Meyer (1660–1705) verheiratet war, welcher Anhorn auf dessen England-Reise begleitete (fol. 63v), vgl. Emanuel Dejung: Die Meyer von Winterthur. (272. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur). Winterthur 1939, hier Taf. 5; da Johann Heinrich Meyer 1705 starb, kann allerdings nicht er den Auszug aus der «Vita» angefertigt haben.

[179] Vgl. «Heilige Widergeburt der Evangelischen Kirchen in den gmeinen dreyen Půndten, der freyen hohen Rhætiæ», Brugg, Reinhard Ammon, 1680 = Chur, Johann Baptista Fritz, 1680, S. 114–119 und 121–123.

diese Notiz mit «Barthlome Anhorn, Bartholomæi Nepos, schreib diß im 79. Jahr alters» (p. 313). Es ist daher davon auszugehen, dass die «Vita» sich damals in seinem Besitz befand.

Da im vorderen Innendeckel der Handschrift ein Exlibris eingeklebt ist, das auf den Zürcher Stadtbibliothekar Daniel Orelli vom Gemsberg (1653–1726) zurückgeht,[180] dürfte dieser einer der nächsten Besitzer der Autobiographie gewesen sein.[181] Die weitere Überlieferungsgeschichte des Bandes ist unbekannt, vermutlich dürfte er in Zürich geblieben sein. Denn sicheren Boden hinsichtlich der Überlieferungsgeschichte der «Vita» erhalten wir erst wieder im 19. Jahrhundert, als die Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden die Autobiographie Anhorns in Zürich ersteigerte und in ihrem Kopierbuch Folgendes festhielt: «Durch einen glücklichen Zufall kamen wir im Laufe dieses Jahres [*1834*] in den Besiz eines Original-Manuscripts des verdienten bündnerischen Historikers Barthol. Anhorn, das seine eigene Lebensbeschreibung und die Geschichte seiner Zeit für den vertrauten Kreis seiner Familie und Nachkommenschaft umfasst, das nach dem Willen des Verfassers nie aus den Händen derselben hätte kommen sollen, sich aber nach Zürich verirrte und dort auf einer Auction erstanden wurde.»[182] Der Band blieb zunächst im Besitz der Geschichtsforschenden Gesellschaft (seit 1870 Historisch-antiquarische Gesellschaft) von Graubünden,[183] um dann zusammen mit deren Bibliothek 1881 an die Kantonsschulbibliothek zu gelangen, welche 1883 zur Kantonsbibliothek

Exlibris des Zürcher Stadtbibliothekars Daniel Orelli vom Gemsberg (1653–1726).

[180] Vgl. Agnes Wegmann: Schweizer Exlibris bis zum Jahre 1900. Zürich 1937, Bd. 2, Nr. 5367 (datiert um 1700) (freundliche Mitteilung von Jochen Hesse, Zentralbibliothek Zürich).

[181] Zu Daniel Orelli vgl. Hans Schulthess: Die von Orelli von Locarno und Zürich. Ihre Geschichte und Genealogie. Zürich 1941, S. 257.

[182] StAGR, B 86 (Kopierbuch der Geschichtsforschenden Gesellschaft 1828–1840), p. 11, Eintrag zum 23. Juli 1834 (bereits Jenny, Privathandschriften, S. 129, mit Hinweis auf Anhorn).

[183] Die Autobiographie findet sich auch im Katalog der Gesellschaft verzeichnet, vgl. Catalog der Bibliothek der Geschichtsforschenden Gesellschaft in Graubünden. Chur 1855, S. 3.

umgewandelt wurde.[184] 1951 gelangte die «Vita» zusammen mit anderen Handschriften ans Staatsarchiv, wo der Quartband unter der Signatur B 57 heute verwahrt wird.[185]

Obwohl sich die Handschrift seit 1834 in Chur befand, wurde sie in der Forschung zunächst nicht beachtet. Erstmals nachweislich verwendet hat sie meines Wissens 1879 Christian Gregor Brügger.[186] 1881 erschien ein kleiner Auszug aus der «Vita» in zwei Teilen unter dem Titel «Aus Bartholome Anhorns Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfasst»;[187] möglicherweise sollte dies der Startschuss zu einer Herausgabe der Autobiographie sein, berichtet doch Fritz Jecklin wenig später, dass deren Veröffentlichung «von kundiger Seite in Angriff genommen worden» sei, doch offenkundig versandeten diese Bestrebungen.[188] Seitdem ist die Autobiographie Anhorns sporadisch als Quelle benutzt[189] oder im Rahmen von Kurzbiographien Anhorns erwähnt worden,[190] doch genauer damit beschäftigt haben sich erst 1976 Paul-Anthon Nielson[191] und verdienstvollerweise seit 1991 Ernst Züst, ein Nachfahre Anhorns[192]. Schliesslich ist die Autobiographie Anhorns auch im Rahmen der sich in den 1990er Jahren etablierenden Selbstzeugnisfor-

---

184 Vgl. Christoph Jörg: Streifzug durch die historischen Buchbestände der Kantonsbibliothek Graubünden. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Graubündens des 16. bis 19. Jahrhunderts. In: BM 2003, S. 187–219, hier S. 190 und 203; die Autobiographie Anhorns ist 1886 entsprechend verzeichnet worden, vgl. Katalog der Kantonsbibliothek von Graubünden: Raetica. Chur 1886, S. 202.

185 Vgl. Jenny, Privathandschriften, S. 125 (mit Wiedergabe des Titels) und S. 426; auf dem vorderen Innendeckel sowohl Stempel der Kantonsbibliothek wie des Staatsarchivs; Abschr. (bis p. 209) von der Hand Jakob Rudolf Truogs (1865–1953) unter der Signatur StAGR, B/N 847.

186 Vgl. Brügger, Natur-Chronik 3, S. 33, wo er schreibt, dass er die sich in der Bibliothek der Historisch-antiquarischen Gesellschaft befindende «Vita» benutzt habe, hier mit Erwähnung der Nebensonnen-Zeichnung (p. 209) (weitere Belege S. 18, 20, 22, 23 und 25–28).

187 Vgl. Aus Barthlome Anhorns Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfasst. In: BM N.F. 1 (1881), S. 32–35 [p. 13–23, mit Lücken] und S. 67–70 [einzelne Nachrichten aus p. 49–587]; leider fehlt jeglicher Hinweis auf den Herausgeber.

188 Vgl. Jecklin, Testament, S. 89.

189 Vgl. Bonorand, Studierende, S. 107; Berger, S. 127; Anhorn-Ammann, passim.

190 Vgl. Bedeutende Bündner 1, S. 144; MC, S. III und VIf. [Einleitung]; BBKL 15, S. 28–30 (mit falscher Sign. [ZBZH, Ms A 57]).

191 Vgl. Nielson, passim (mit Wiedergabe von Titel, Vorrede, Nachlassverfügung und weiteren Passagen).

192 Er publizierte zunächst 1991 eine auf der Autobiographie fussende biographische Skizze (Züst, Anhorn, passim [mit einigen Abbildungen aus der «Vita»]), um sodann 2012/13 den Text der «Vita» als Leseausgabe herauszugeben (Züst, Vita, passim [ebenfalls mit Abbildungen aus der «Vita»]), d.h. mit einigen Lücken (es fehlen das Gedicht des Blasius Alexander, tlw. die Predigten und die Psalmgebete), ohne Erläuterungen, nicht ganz frei von Verlesungen und sprachlich modernisiert (z.B. setzt Züst eigene Zwischentitel und verzichtet auf die Wiedergabe der Marginalien Anhorns).

schung wahrgenommen worden: Einerseits nahm Benigna von Krusenstjern die «Vita» Anhorns 1997 in ihr Verzeichnis von Selbstzeugnissen der Zeit des Dreissigjährigen Krieges auf,[193] andererseits fand sie Eingang in eine Schweizer Selbstzeugnisdatenbank[194] und wurde in diesem Rahmen von mir in meiner Dissertation behandelt.[195] Indem die vorliegende Edition die «Vita» Anhorns nun aufbereitet und erschliesst, können und sollen weitere Auswertungen möglichst folgen.

---

[193] Vgl. Benigna von Krusenstjern: Selbstzeugnisse der Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6). Berlin 1997, S. 45f.

[194] URL: http://wp.unil.ch/egodocuments/de/ (Abfrage vom 5. Nov. 2015); auch zitiert in Sebastian Leutert: Geschichten vom Tod. Tod und Sterben in Deutschschweizer und oberdeutschen Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 178). Basel 2007, passim; Kaspar von Greyerz: Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne. Göttingen 2010, S. 10 und 19.

[195] Vgl. Heiligensetzer, Kirchendiener, passim.